Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 151 (1983)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

1/1983 151. Jahr 6. Januar

«Die Freude am Herrn ist eure Stärke» Neujahrswunsch der Bischöfe von Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten an die Seelsorger 1

Die Jesuiten vor ihrer Generalkongregation Ein Lagebericht von Josef Bruhin 2

China und seine Christen Kritische Rückfragen an eine europäische China-Konsultation von Jorrit de Boer 3

Resolution der China-Konsultation in Arnoldshain 5

Ausländerseelsorge in Zeiten der Rezession Aus dem Bistum St. Gallen berichtet Arnold B. Stampfli 7

Was die Christen in der Welt tun Josef Gähwiler 7

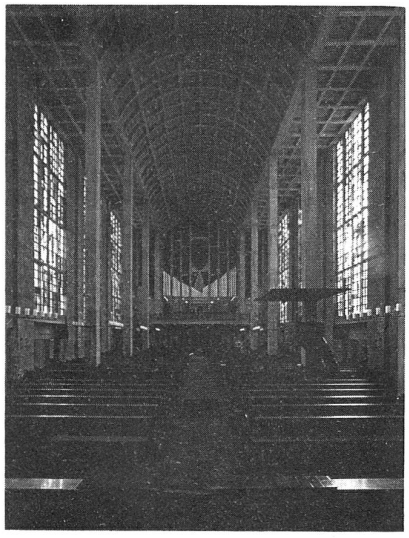
Sie kamen in die Stadt 8

Wissen Sie, was Sie tun? 8

Christen und Juden 9

Amtlicher Teil 9

Neue Schweizer Kirchen St. Antonius, Basel



«Die Freude am Herrn ist eure Stärke»

Liebe Mitbrüder,

Liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Seelsorge,

Als das alttestamentliche Gottesvolk aus der Verbannung nach Jerusalem zurückkehrte, setzte mit dem Wiederaufbau der Stadt und des Tempels ein verheissungsvoller Neubeginn ein. Mit grosser Begeisterung machten sich alle ans Werk. Aber Rückschläge in der Arbeit, Gefährdungen von aussen und Schwierigkeiten von innen veränderten die Stimmung. Die Begeisterung wich der Unsicherheit. Mutlosigkeit und Resignation, Niedergeschlagenheit und lähmende Traurigkeit drohten sich auszubreiten. Da rief der Priester und Schriftgelehrte Esra dem Volk zu: «Macht euch keine Sorgen, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!» (Neh 8,10)

Treffen wir nicht in unseren Tagen sehr oft eine ähnliche Stimmung an, wie sie damals um sich griff? Der begeisterte Aufbruch in der Kirche wich vielerorts der Unzufriedenheit, der Kritik und einem grundsätzlichen Misstrauen. Unwillkürlich führte dies zu Mutlosigkeit und Verzagtheit und zu Resignation. Dies hat sich in allen Generationen und Schichten des Kirchenvolkes ausgewirkt. Vor allem hat es die Jugend der Kirche entfremdet, weil junge Menschen naturgemäss vom Positiven und von der Freude angezogen werden, niemals jedoch von Niedergeschlagenheit und Resignation. Deshalb ist es heute so wichtig wie damals, dem Volk Gottes zuzurufen: «Die Freude am Herrn ist eure Stärke!»

Die weihnachtliche Zeit will uns in dieser Freude erneuern. Erleben wir es nicht gerade in diesen Tagen, wie die echte Freude am Herrn viel innere Stärke und Mut zum Neubeginn – oder zum tapferen Durchhalten geben kann! Wenn wir uns bewusst sind, dass der Herr mitten unter uns weilt und uns aus seiner eigenen menschlichen Erfahrung versteht, kann das wirklich zu einer Quelle grosser Freude und Kraft werden.

Die Erwartung des Jahres 1983 muss diese Freude noch vertiefen. Es ist ja ein Jahr der besonderen Erinnerung an unsere Erlösung. Papst Johannes Paul II. hat es zu einem ausserordentlichen heiligen Jahr erklärt, weil nach der traditionellen Zeitrechnung 1950 Jahre verflossen sind seit dem Ereignis unserer Erlösung durch den Tod und die Auferstehung Christi. Wahrlich ein Grund zu jener tiefen Freude, die Stärke verleiht.

Schliesslich ist die Erinnerung an das, was *Sie selbst* im vergangenen Jahr getan haben und im neuen tun können, ein Grund zur Freude. Sie alle durften im vergangenen Jahr durch Ihren Einsatz viel Gutes wirken. Das neue Jahr wird Ihnen auch neue Möglichkeiten geben, sich für jene einzusetzen, die auf dem gemeinsamen Weg Ihrer Sorge anvertraut sind.

Für alles, was Sie gebetet, gearbeitet und geopfert haben, danken wir Bischöfe von ganzem Herzen. Der Herr, der uns allen gemeinsam die grosse Aufgabe seines Reiches und Werkes auf Erden übertragen hat, möge Ihnen Ihren Einsatz und Ihre Hingabe vergelten.

In brüderlicher Verbundenheit bitten wir Sie, im neuen Jahr alles daran zu setzen, um die Glaubensfreude zu verbreiten und zu vertiefen. Die Menschen hungern heute nach wahrer Freude. Vor allem unsere Jugend hat eine unstillbare Sehnsucht nach Friede und Freude. Wir sind nicht bloss verpflichtet, dieser Sehnsucht nach Freude zu entsprechen; es ist auch für uns etwas unsagbar Schönes, solche Freude, die nicht zerstört werden kann, ausstrahlen zu dürfen. Versuchen wir es mit all den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen!

Vor allem wünschen wir Ihnen, liebe Mitbrüder, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von ganzem Herzen diese zuversichtliche und unzerstörbare Freude, die aus der Verbindung mit dem Herrn kommt und aus dem Wissen, dass der Herr uns in seinem Werk trotz unserer Schwäche ernst nimmt. Vergessen wir es nie: «Die Freude am Herrn ist unsere Stärke!»

Die Bischöfe von Basel, Chur
St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg
und Sitten

Weltkirche

Die Jesuiten vor ihrer Generalkongregation

Am 8. Dezember 1982 hat P. Paolo Dezza SJ, der gegenwärtig als Delegierter des Papstes die Leitung des Ordens innehat, die 33. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu für den 1. September 1983 einberufen. Damit wurde in die Wege geleitet, was P. Pedro Arrupe im Mai 1980 beabsichtigt hatte, nämlich die Einberufung des obersten Wahlgremiums des Ordens, dem er – 15 Jahre nach der Wahl zum Generalobern – seine aus Altersgründen verständliche Demission unterbreiten wollte.

Bekanntlich intervenierte dann Papst Johannes Paul II. zweimal. Zunächst untersagte er P. Arrupe die Einberufung einer Generalkongregation, weil der Orden vorerst auf eine solche gründlich vorbereitet werden müsse. Dann übertrug er am 5. Oktober 1981 P. Paolo Dezza, unterstützt von P. Josef Pittau, die Führung des Ordens, da ihm offenbar P. Vincent O'Keefe, der nach dem Schlaganfall von P. Arrupe im August 1981 von diesem rechtmässig als Generalvikar eingesetzt worden war, keine Gewähr für eine hinreichende Vorbereitung der Generalkongregation zu bieten schien.

Veränderte Lagebeurteilung

Wenn die 33. Generalkongregation nun nach zweieinhalb Jahren einberufen wird, dann muss man davon ausgehen, dass der Papst und sein Delegat die Überzeugung gewonnen haben, die Vorbereitungen könnten bis zum kommenden September in einem in ihren Augen ausreichenden Masse abgeschlossen werden. Laut Einberufungsschreiben und einem ergänzenden Brief vom 9. Dezember stützt P. Dezza sein Urteil auf die Berichte, die er kürzlich von allen Provinziälen, aber nicht nur von ihnen, sondern auch von anderen Jesuiten und Nicht-Jesuiten bekommen hat. Es stimme zwar, dass die Erneuerung des Ordens in verschiedenen Teilen der Welt, ja selbst innerhalb ein und derselben Provinz mit unterschiedlichem Tempo vorankomme, aber es seien doch in vielen Provinzen lobenswerte Initiativen in Gang gekommen, um den vom Papst geäusserten Wünschen betreffs Ausbildung, Ordensleben, Apostolat und «Sentire cum ecclesia» nachzukommen. Mängel und Unzulänglichkeiten gäbe es durchaus noch, aber gewisse Veränderungen verlangten auch mehr Zeit. Als positives Ergebnis der bisherigen Vorbereitungszeit streicht der Delegat eigens die deutliche Verbesserung der Beziehungen zur Hierarchie heraus, einmal in Rom zwischen den Dikasterien des Hl. Stuhls und der Generalskurie, aber dann auch zwischen den Bischöfen und den Jesuiten in vielen Ländern.

Hier liegt ganz offensichtlich ein entscheidender Punkt in der Entwicklung seit Oktober 1981. Die seit vielen Jahren engen Kontakte von P. Dezza zur römischen Kurie und seine persönlichen Beziehungen zu Bischöfen und Nuntien, die an der Gregoriana seine Schüler waren, liessen jenen Dialog wieder in Gang kommen, der für einen ausreichenden Informationsfluss notwendig ist.

Es gibt viele Gründe für das zuvor unterkühlte Verhältnis des Generalrats zu Papst und Kurie: fortgesetzte Stimmungsmache einer kleinen, sehr konservativen Gruppe von Jesuiten gegen P. Arrupe und seine Mitarbeiter, Manöver lateinamerikanischer Kreise, die dem Einsatz des Ordens für «Glaube und Gerechtigkeit» negativ gegenüberstehen, Verdächtigungen und Unterstellungen, denen in den letzten Jahren viele ausgesetzt waren, die sich für die Verwirklichung des Konzils eingesetzt haben.

Damit war P. Dezza nicht belastet, und es gelang ihm, Papst und Kurie über den tatsächlichen Zustand der Gesellschaft Jesu ins Bild zu setzen. Denn dieser muss doch nicht so gravierend gewesen sein, wie es der in der Geschichte einmalige Eingriff des Papstes vom 5. Oktober 1981 unweigerlich vermuten liess. Sonst wäre es nur schwer zu erklären, dass der Papst schon knapp fünf Monate später (27. Februar 1982) den versammelten Provinziälen eine recht lobende Ansprache hätte halten können und jetzt grünes Licht für eine Generalkongregation gibt. In diese Richtung ist doch wohl auch jener Passus der Rede zu deuten: er, der Papst, hätte in einer aussergewöhnlichen Situation dem Orden eine «Prüfung» auferlegen wollen, die von den Mitgliedern des Ordens mit echt ignatianischem Geist angenommen und bestanden worden sei.

Vor schwierigen Aufgaben

Mit der Verbesserung der gegenseitigen Information und einer wohl adäquateren Einschätzung des Lebens und der Arbeit des Ordens von seiten des Vatikans sind natürlich noch längst nicht alle Probleme aus der Welt geschafft. Darauf weist das Einberufungsschreiben von P. Dezza indirekt, aber deutlich hin, wenn es unterstreicht, dass in den Monaten der Vorbereitung wie auch auf der Generalkongregation selber den wiederholt zum Ausdruck gebrachten Wünschen des Papstes Rechnung getragen werden müsse. In die der Generalkongregation vorausgehenden Provinzkongregationen wie in die Generalkongregation selber sollen nur Männer gewählt werden, die vom wahren ignatianischen Geist erfüllt und gleichzeitig in der Lage sind, die Erneuerung der Gesellschaft Jesu in Übereinstimmung mit den Wünschen des Papstes weiterzuführen. Die freie Wahl der Delegierten ist aber gemäss dem geltenden Recht garantiert: Keine Propaganda für oder gegen eine bestimmte Person, jeder soll nach seinem Wissen und Gewissen und nach reiflicher Überlegung und Gebet entscheiden.

Die Delegierten werden bei ihren Entscheidungen unweigerlich allen Spannungen ausgesetzt sein, die heute die katholi-

sche Kirche belasten. Ein Blick auf die jetzt schon feststehenden Traktanden zeigt dies rasch. Einige Dekrete der letzten Generalkongregation sind gemäss Generalkongregation selber oder aufgrund einer Verfügung von Papst Paul VI. zu überprüfen. So etwa die Neuordnung der Armutpraxis des Ordens, die nur «ad experimentum» in Kraft gesetzt wurde. Da sich aber die Neuregelung meines Erachtens gut bewährt hat und auch keine Kritiken der Kirchenleitung vorliegen, dürfte dieses Thema keine Schwierigkeiten aufgeben.

Schwieriger sind die Probleme um die von der 32. Generalkongregation vorgenommene Ausdehnung des aktiven und passiven Stimmrechts auf Mitglieder ohne letzte Gelübde. Paul VI. verlangte von der kommenden Generalkongregation eine sachgemässere und dem Geist der Gesellschaft entsprechende Lösung. Bei der Suche nach einer solchen Lösung wird wahrscheinlich die sogenannte Gradusfrage wieder akut werden, die 1974/75 zur schweren Spannung zwischen Papst und Jesuiten geführt hatte. Bisher legen nur die Professen das 4. Gelübde ab (besondere Verpflichtung gegenüber dem Papst), nicht aber die Koadjutoren, ob sie nun Priester oder Brüder sind. Der hauptsächliche Unterschied zwischen Professen und Nicht-Professen besteht darin, dass bestimmte Ämter den Professen vorbehalten bleiben. Papst Paul VI. befürchtete, dass der priesterliche Charakter des Ordens gefährdet wäre, wenn zusätzlich zu den Professen nicht nur die Koadjutoren, die Priester sind, sondern auch die Brüder das 4. Gelübde ablegen würden. Wenn indes stimmt, dass mit dem neuen Kirchenrecht der Unterschied zwischen feierlichen und einfachen Ordensgelübden dahinfällt, so könnten sich in diesem Punkt die Perspektiven möglicherweise verändern.

Von grossem Gewicht – nicht nur für die Gesellschaft Jesu – wird die Debatte um die Thematik «Glaube und Gerechtigkeit» oder – analog dazu und für uns vertrauter – «Kirche und Politik» sein. Dabei sind natürlich nicht nur die theologischen Optionen umstritten. Kirchenpolitik und ganz handfeste politische Interessen spielen eine ebenso grosse Rolle. Das soziale Engagement der Jesuiten in Lateinamerika, für das schon manche mit Folter und Tod bezahlt haben, ist einer der strittigsten Punkte zwischen Jesuiten und Vatikan, wobei auch in St. Peter die Meinungen auseinandergehen. Hier steht viel auf dem Spiel für die Kirche in Lateinamerika, die Kirche in der Dritten Welt, aber auch in unseren Breitengraden. In diesem Kontext taucht dann die Frage nach dem «priesterlichen Charakter» des Ordens erneut auf.

Weitere schwierige Probleme ergeben sich im Spannungsfeld «Lehramt–Theologie», was nicht eigens ausgeführt zu werden braucht. Wie komplex oder – um mit Johannes Paul II. zu sprechen – «objektiv heikel und schwierig» die Lage ist, ergibt sich schon daraus, dass der Papst auf der einen Seite in seiner Rede an die Provinziäle gegenreformatorische Theologen (Bellarmin, Canisius) als Vorbilder herausstellte, er selber aber in seiner Rede vom 18. November 1980 in Altötting bei den Theologieprofessoren für ein Modell eintrat, das sich am Zweiten Vatikanischen Konzil orientiert. Nach diesem Modell hat die Theologie eine eigenständige, ihrer eigenen Methode verpflichtete Aufgabe. Sie ist vom Lehramt unterschieden und beide können nicht aufeinander reduziert werden, beiden kommt ein gleich ursprüngliches Charisma in der Kirche zu. Auf der andern Seite gibt es dieselbe Spannung im Orden selber. P. Dezza vertritt in seinem Schreiben weitgehend das ältere Modell, das von den verschiedensten Vertretern der sogenannten «Römischen Schule» des 19. Jahrhunderts (also auch von Jesuiten!) theologisch untermauert wurde und bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil fast zu einer dogmatischen Selbstverständlichkeit geworden war. Dagegen arbeiten heute wohl die meisten Theologen des Ordens entsprechend dem Theologieverständnis des letzten Konzils.

Es ist anzunehmen, dass auch die Ausbildung des Ordensnachwuchses und die mehr internen Aspekte des Ordenslebens neu überprüft werden müssen. Selbstverständlich wird sich die Generalkongregation auch mit den Postulaten, die aus den einzelnen Provinzen eingereicht werden, beschäftigen. Stand vor zehn Jahren das Postulat der Gerechtigkeit im Vordergrund, so könnte diesmal die Inkulturation oder die Friedensthematik viel Gewicht erlangen.

Wahl des neuen Generaloberen

Die erste und wichtigste Aufgabe der 33. Generalkongregation wird aber die Wahl eines neuen Generalobern sein. Sie wird unter andern Vorzeichen stehen als die Wahl von P. Arrupe, die zwischen der 3. und 4. Konzilssession stattfand. Aufgrund der Belastungen der vergangenen Jahre und des jetzigen Ausnahmezustandes wird sie erheblich schwieriger sein. Aber es ist zu hoffen, dass sie frei und im Gehorsam gegenüber dem Hl. Geist, der weht, wo er will, erfolgen kann.

Der Weg von der 32. zur 33. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu ist ein Stück nachkonziliarer Kirchengeschichte. Wenn Fragen an den Jesuitenorden gestellt werden, so ist immer auch zu fragen, was daran für ihn spezifisch ist und worin er nur Anteil hat am Gesamtkonflikt, der quer durch die katholische Kirche und darüber hinaus geht. Konzilsreformen, die diesen Namen wirklich verdienen, haben nie einen leichten Weg gehabt. So sind Auseinandersetzungen, auch wenn sie schmerzlich sind, eigentlich nicht überraschend. Trotzdem sollte immer wieder alles daran gesetzt werden, dass der Dialog möglich bleibt. Wann endlich kann offen, frei und vorbehaltlos über jene Fragen diskutiert werden, die uns in der Kirche und im Verhältnis zu andern Kirchen, Religionen und der Welt beschäftigen und hoffentlich immer in Atem halten werden? Wo es um das Zeugnis für Glaube und Gerechtigkeit geht, muss die weltweite Auseinandersetzung zugunsten der Armen offen und möglichst ohne Kurzschlusslösungen weitergehen können.

Josef Bruhin

China und seine Christen

Vom 13.–16. April 1982 veranstaltete der Ökumenische China-Arbeitskreis des Evangelischen Missionswerkes und des Deutschen Katholischen Missionsrates in Arnoldshain eine China-Konsultation zum Thema «China und seine Christen – ein eigener Weg». Darüber berichtete für uns Peter Baumann (SKZ 20/1982). An dem in Arnoldshain gezeichneten und von uns berichteten China-Bild – zur Vervollständigung der Berichterstattung dokumentieren wir noch die inzwischen veröffentlichte «Resolution» (China heute, 1. Jg., Nr. 3) – übt der folgende Beitrag Kritik. Da die Informationen aus China bruchstückhaft sind und deshalb und aus weiteren Gründen auch die professionellen China-Beobachter immer wieder Fehler machen, muss auch unsere Berichterstattung bruchstückhaft bleiben. *Redaktion*

Der Bericht «*China und seine Christen: ein eigener Weg*» ist eine Zusammenfassung dessen, was auf einer Studientagung in Arnoldshain (Taunusgebirge) erarbeitet wurde. Es ging den Versammelten um eine Standortbestimmung der politischen und religiösen Situation in China. Der Bericht gibt instruktive Informationen über die politische und religiöse Lage in China. Politisch wird vor allem das entschiedene Bestreben der Volksrepublik um gänzliche Unabhängigkeit betont. Im Religiösen geht man auf den Stand des Christentums in China ein.

Bei Katholiken und Protestanten ist die Lage ähnlich. In beiden Konfessionen gibt es zwei sich gegenüberstehende Gruppierungen. Die eine Gruppierung lehnt eine Bevormundung durch die Partei ab. Das sind die sogenannten Hausgemeinden auf beiden Seiten. Die andere Gruppierung fügt sich einer Bevormundung durch die Partei, aber mit klarem Vorbehalt, dass sie die atheistische Ideologie ablehne.

Bei den Katholiken zeigt sich die Ablehnung dieser Patenschaft durch die Partei in der Weigerung, dem Papst den Gehorsam zu künden, ihn als Kapitalisten und Imperialisten zu verschreien. Viele wandern wegen dieser Ablehnung ins Gefängnis. Einige befinden sich heute noch dort. Bei den Protestanten zeigt sich die Ablehnung einer Bemutterung durch die Partei dadurch, dass sie sich der vom Staat geförderten protestantischen Drei-Selbst-Bewegung gegenüber sehr «reserviert verhalten» (S. 331). Die grössere Zahl von Christen scheint in beiden Konfessionen bei der jegliche Bevormundung ablehnenden Gruppierung zu sein. Hier spürt man die Kraft des Heiligen Geistes, der weht, wo er will.

Trotzdem scheinen die Versammelten von Arnoldshain sich eher hinter die zahlenmässig kleinere Gruppierung zu stellen. So muntern sie die Katholiken Chinas auf, «auf Selbständigkeit zu beharren, wenn Rom nicht willens ist, diese zu gewähren» (S. 332). Sie fahren fort: «Könnte die chinesische Kirche in diesem Punkt nicht anderen vorausgehen, ein Exempel statuieren, *einen eigenen Weg gehen?*» Das war das von Anfang an gestellte Thema, unter dem sie diskutierten, auf dieses Ziel hin waren die Weichen gestellt. «China und seine Christen, ein eigener Weg.»

Woher stammen diese Informationen?

Zeigt sich das Stehen unter dieser Tendenz nicht schon in der allzu unkritischen Annahme der Informationen, die ziemlich klar von der Propaganda der Volksrepublik herkommen? So heisst es zum Beispiel: Erst während der Kulturrevolution sei man von der Überwachung durch die Regierung zur eigentlichen Verfolgung übergegangen. Von Anfang an, nicht erst während der Kulturrevolution, haben die Kommunisten die Kirche verfolgt. Der apostolische Nuntius Riberi wurde sehr bald mit Schimpf und Schande vertrieben. Viele Tausende haben auch um des Glaubens willen das Leben hingeben müssen. In der Zeitschrift «China heute» (1. Jg., Nr. 2, S. 14) kann man lesen: «Was die Fakten betrifft, so kann niemand ernsthaft bestreiten, dass nach der Machtübernahme der Kommunisten die Kirche viel zu leiden hatte, das heisst nicht nur während der Kulturrevolution.» Es ist die tendenziöse Propaganda, die das so darstellt, um alle Fehler der Vergangenheit der Kulturrevolution und der Viererbande in die Schuhe zu schieben.

Ferner scheint der Bericht dieser Tagung sich hinter die Meinung der Volksrepublik zu stellen, die nur die den Staat als Vormund anerkennende Kirche als *offizielle* ansieht. Mit dieser bevormundeten Kirche zusammen scheinen die Arnoldshainer das rechtmässige Eingreifen des Papstes für eine «Einmischung» anzusehen. In Wirklichkeit ist es der Staat, der sich in Sachen der Kirche «einmischt», nicht umgekehrt.

Der Bericht gibt zu, dass möglicherweise diese «vehemente Verwahrung gegen die beständige Einmischung des Vatikans» durch jene, die dessen Bevormundung annehmen, «gezwungenermassen» geschehe. «Eine Gehorsamsverweigerung zur Mitarbeit am Aufbau der Gesellschaft und ein Mangel an Patriotismus hätte sie wohl noch heftiger in die Verfolgung getrieben» (S. 331). Dabei gibt der Bericht etwas weiter unten zu, dass die Romtreuen sich im Aufbau und in der Produktion besonders hervortun, als «Muster-Kommunen» gelten. Also ist der angegebene Grund für das Nachgeben der Bevormundeten nicht stichhaltig. Auch gibt man hier zu, dass es schon von Anfang an eine Verfolgung der Kirche gab.

«*Offiziell*» im Sinne der Kirche und im Sinne der Volksrepublik wird im Bericht nicht klar auseinandergehalten.

«Die offizielle römisch-katholische Kirche in China wird von der chinesischen Bischofskonferenz geleitet und gegenüber dem Staat durch die chinesische katholische Patriotische Vereinigung repräsentiert» (S. 331). Nach meinem Wissen hat eine Bischofskonferenz mehr beratenden Charakter. Als Körperschaft ist nicht sie es, die die Kirche leitet. Die einzelnen romtreuen Bischöfe leiten die im Sinne der Kirche selbst «*offizielle*» Kirche. Wenn die chinesische katholische Patriotische Vereinigung diese Kirche dem Staat gegenüber repräsentiert, ist sie nur im Sinn des Staates ein Teil der offiziellen Kirche, nicht im Sinne der Kirche selber. Es ist doch wohl die Kirche selber, die zu bestimmen hat, wer die offizielle römisch-katholische Kirche in China ist, nicht der atheistische Staat.

Ich gebe zu, das ist theoretisch alles leicht gesagt. In Wirklichkeit ist die Sache nicht so einfach. Viele Bischöfe machen bei dieser mit der Patriotischen Vereinigung verkoppelten Bischofskonferenz vielleicht in guter Absicht mit. Sie versuchen zu retten, was sie retten können. Wie weit haben die einzelnen sich zu Aussagen verleiten lassen, die einer Gehorsamsweigerung Rom gegenüber gleichkommen, wer kann das wissen? Das wird auch ganz verschieden sein. Wie weit repräsentieren sie folglich noch die offizielle katholische Kirche? Auch das ist schwer zu sagen. Auf jeden Fall hat der Bericht der Arnoldshainer Unrecht, wenn er die katholische Patriotische Vereinigung als Teil der offiziellen katholischen Kirche darstellt.

Die Sicht des Glaubens

Was ich der Konsultation vom Taunusgebirge am meisten vorwerfe, ist, dass sie bei der Beurteilung des Standortes der religiösen Situation zuwenig oder gar nicht die tiefere Sicht unseres Glaubens zu Worte kommen lässt.

Unser Herr sagt: «Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Seid darum klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben» (Mt 10,16). Wenn unsere Klugheit nicht gepaart ist mit der Arglosigkeit, mit der Einfalt, geraten wir in eine irdische, weltliche Klugheit hinein.

Die Christen in China geben Zeugnis für Christus. Ganz entsprechend der Klugheit der Frohbotschaft lieben sie das Vaterland. Sie arbeiten mit am sozialen Aufbau. Sie tun sich darin sogar hervor. Aber sie weigern sich, dem Papst den Gehorsam zu künden. Sie wissen sehr wohl, dass die Institution des Papsttums nicht die ganze Kirche ist. Aber sie wissen, sie ist der Fels, auf den Christus seine Kirche gebaut hat, der Fels, durch den das Fundament der Apostel seine letzte Festigkeit erhalten hat. Treue zum Papst ist für die Bekenner in China gleichbedeutend mit Treue zur Kirche. Wenn diese Studientagung die treuen Christen aufmuntert, auf Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu bestehen, wenn Rom nicht willens ist, diese zu gewähren, muss das ihnen wie ein Rückenschuss vorkommen. Sie hätten mehr Verständnis für ihr Zeugnis, das ihnen soviel kostet, von den Mitchristen aus der freien Welt erwartet.

Wenn der Bischof von Rom seinen göttlichen Auftrag für die Einheit der Kirche ausführen will, kommt er nicht darum herum, der Unabhängigkeit gewisse Grenzen zu setzen. Irgendwie muss er im gegebenen Fall eingreifen. Die Teilkirche nimmt das gerne an. Sie sieht ein, eine solche Abhängigkeit ist etwas Notwendiges und Gesundes.

Analog gilt das auch für Protestanten. Auch letzte fühlen sich den Mitchristen in aller Welt verpflichtet. Sie wissen, dass sie nicht machen können, wie sie wollen. Nur hat bei ihnen die Weltkirche nicht in einer Institution feste, greifbare Gestalt ange-

nommen. Wir Katholiken bringen unseren Einklang mit der Kirche des Erdkreises durch Glaubensgehorsam dem Papst gegenüber zum Ausdruck.

Rom ist bereit, sein Eingreifen auf ein Minimum einzuschränken. Das war auch den Teilnehmern dieser Konsultation nicht unbekannt: «Anderseits wurden Meinungen geäussert, wonach der Vatikan bereit sei, der Kirche Chinas volle Freiheit und Independenz zu gewähren. Sie könnten auch ihre eigenen Bischöfe wählen. Nur sollten sie in Verbindung mit der katholischen Kirche bleiben» (S. 332).

Diese Ausdrucksweise klingt ein wenig undifferenziert und unlogisch. Volle Freiheit, aber doch Rom gehorsam. Sachlich aber entsprechen diese Worte der Wirklichkeit, wie wir das hier auf Taiwan wiederholt von zuständiger Seite hören konnten. Das mutige Bekenntnis zu Jesus und seiner Kirche hat die Priorität vor der Angst um eine «Verhärtung der Fronten» (S. 332). Die Gemeinschaft mit Gott in Christus hat den Vorrang vor jeder anderen Gemeinschaft. Wenn nötig muss man jede Trennung in Kauf nehmen, um diese Gemeinschaft mit Gott in Christus zu bewahren. «Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert» (Lk 12,51).

Der Kampf zwischen Licht und Finsternis, Christus und Belial, muss angefochten werden durch das Zeugnis der Märtyrer und Bekenner (2 Kor 6,14–16). Deshalb sollten wir es nicht als etwas Tragisches ansehen, wenn die Romtreuen mit den Partei-Bevormundeten nichts zu tun haben wollen (S. 331). Sie lehnen die Schwachgewordenen nicht als sündige Menschen ab. Sie beten und opfern für sie. Aber ihre Untreue verwerfen sie. Für sie ist es nur das rückhaltlose Vertrauen auf Gottes Verheissung, welches das Überleben der Kirche auf dem Felsen Petri sicherstellt. Das ist ihr «theologischer und kirchlicher Grundstein» (S. 332). Danken wir darum Gott, dass die Papsttreuen ihre Lage klar durchschauen und dass «von Versöhnung mit der Patriotischen Vereinigung nichts vorhanden ist».

So gesehen war die Ernennung des Erzbischofs von Kanton und der Aufruf an die Bischöfe zum Gebet für die verfolgte Kirche in China (S. 332) gar nicht unklug. Mag sein, dass unser Heiliger Vater eher ein seelsorgliches als «politisches Flair» hat. Für die atheistischen Machthaber und für die ihnen hörige Patriotische Vereinigung war dies allerdings ein grosser Skandal. Der Papst kommt aus einem kommunistischen Land. Er weiss, dass vor allem die Skandale der Kirche dort auf die erste Seite der Zeitungen kommen. Die treuen Christen wissen, wie man auch zwischen den Zeilen lesen kann. Durch diese Nachrichten vernehmen sie wieder einmal, dass der Heilige Vater sie nicht vergessen hat und dass er zu ihnen steht, nicht zu den «Lapsi», Schwachgewordenen. Ich kann da aus meiner eigenen Erfahrung sprechen im kommunistischen China. Das einzige was man über die Kirche und die Christen erfahren konnte, war das, was man aus solchen «skandalösen» Nachrichten eruieren konnte.

Ist Hoffnung,

dass der Vatikan mit der Volksrepublik irgendwie normale Beziehungen aufnehmen könnte? Wenn man liest, was ein Paragraph des neuen Verfassungsentwurfes der Volksrepublik sagt, hat man wenig Hoffnung. «Religiöse Angelegenheiten dürfen von keinem anderen Land aus kontrolliert werden», heisst es da.

Gerade in dieser Zeit der Bemutterung durch den atheistischen Staat, wo man zum Bruch mit Rom aufruft, zeigt sich die Notwendigkeit der Übereinstimmung mit der Gesamtkirche um so klarer. Im Plan der Feinde ist die Trennung von Rom der erste Schritt auf dem Weg zur völligen Ausradierung der Kirche. «Das Ziel besteht, die Religionen verschwinden zu lassen. Die Mittel und Wege dazu können verschieden sein» (S. 330). Gerade darum, weil sie auf den Wächter auf dem Turm in Rom hören, weil sie ihn nicht verleugnen wollen, empfangen die Romtreuen den Geist Gottes in dieser lebendigen Fülle. Was da die mehr als 30 neugeweihte Bischöfe alles für Leute sind, wie weit ihre Weihe unter Druck von der Partei erfolgte, wie weit sie wirklich das Wohl ihrer Herde im Auge haben, das wissen wir nicht. Auf jeden Fall ist es ein Segen für die Kirche, dass es eine Instanz gibt, die Elemente, die nicht in Harmonie mit der Weltkirche leben wollen, ausscheiden kann.

Am Schluss der Tagung, bei der Auswertung des Erörterten, spricht man lobend von der eigenen Form des Christseins, die sich in China entwickle. Vielleicht ist das doch stark von der Themastellung her inspiriertes Wunschdenken. In Wirklichkeit ist die Kirche dort, weil sie das Zweite Vatikanische Konzil verpasst hat, in der Chinesisierung, zum Beispiel mit Taiwan oder Hongkong verglichen, weit zurückgeblieben. Eine Rückständigkeit, die in der technischen und wissenschaftlichen, durch die Isolation verursachten Unterentwicklung eine Parallele hat.

Die katholische Wochenzeitung «Sunday Examiner» berichtet in der Nummer vom 3. September 1982, dass die katholische Patriotische Vereinigung in China drei oder vier Seminarien eröffnen wolle. Darin wird auch die Bischofskonferenz mit Patriotischer katholischer Bischofskonferenz bezeichnet. Patriotisch ist ein Synonym für «bevormundet». So schliesst der Staat also jene Bischöfe von der Konferenz aus, die seine Patenschaft ablehnen. Will die Partei in diesen Seminarien ihre Agenten ausbilden, um mehr Kontrolle über die Hausgemeinden zu bekommen? Oder ist man tatsächlich gewillt, dort kirchen- und rom-treue Priester ausbilden zu lassen? Es macht nicht den Eindruck. Wenn letztes der Fall wäre, wäre es an der Zeit, jene, die wegen ihrer Romtreue in Gefängnissen und Zwangslagern schmachten, die Freiheit zu schenken und zu rehabilitieren.

Vieles wird erst die Zukunft zeigen.

Jorrit de Boer

Dokumentation

Resolution der China-Konsultation in Arnoldshain

I. Geschichtliche Bedingungen für den Dialog mit China

1. Hoffnungen und Enttäuschungen im Dialog mit China

Früher haben Chinesen die Abendländer für Barbaren gehalten, und umgekehrt hat der Westen oft die Chinesen als Barbaren eingeschätzt. Das ist zwar heute weniger der Fall, doch haben sich die Hoffnungen zum besseren Verständnis beider Kulturen nicht erfüllt. Viele Vorurteile und Missverständnisse sind auf beiden Seiten geblieben. Von den Chinesen wird dem Westen für die Zeit vor 1950 Kulturimperialismus vorgeworfen, nach 1950 ist die Sowjetunion kulturell und technisch in China eingedrungen. Es muss betont werde, dass die Kultur Chinas nicht vollkommen aus sich heraus entstanden ist. In jedem Jahrhundert hat sie Neuerungen von aussen angenommen, naturwissenschaftliche und geistige Errungenschaften, oft ohne grosse Anpassung. Es ist enttäuschend, wenn Chinesen das heute gern übersehen. Auch wenn wir Schwierigkeiten haben, ihre Kultur zu verstehen, muss ihre kulturelle Selbstbestimmung doch respektiert werden. Wir sollten eher wohlwollend über das Leben in China urteilen, aber dabei Tatsachen nicht übersehen. Voraussetzung für den Dialog ist es, die Äusserungen der anderen ernstzunehmen und nicht im eigenen

Sinne umzuinterpretieren. Ein beharrlicher Dialog mit den Chinesen selber sollte unser Verstehen verbessern und uns zu einem realistischen Urteil verhelfen.

2. Dialog über die Missionsgeschichte

a) Der Dialog über schwierige Phasen der Missionsgeschichte. Die moderne Chinamission ist eng mit dem kolonialen Expansionsdrang der westlichen Länder verknüpft, und das wird immer wieder von den Chinesen hervorgehoben. Während westliche Kirchen die Mission in China vorwiegend als einen opferreichen Liebesdienst ansehen, sehen viele Chinesen darin eine Art Imperialismus und Verletzung ihrer natürlichen Rechte. Hier könnte ein aufrichtiger Dialog Missverständnisse ausräumen. Westliche Christenheit könnte erfahren, was die Chinesen als falsch ansehen und dabei ihren eigenen Standpunkt erklären. Ein literarischer Dialog über die Missionsgeschichte wäre nützlich, auch für die Kirchen in China. Vorbedingung wäre für beiden Seite Kenntnis der Quellen und ein Zusammenarbeiten von westlichen und chinesischen Historikern. Es wird westlichen Kirchen empfohlen, die Spezialisierung von jungen Sinologen für Kirchen- und Missionsgeschichte und die sinologische Spezialisierung von Theologen zu fördern.

b) Aufarbeitung der Missionsgeschichte. In der Weise, wie uns von chinesischer Seite angetragen wird, einen Schlussstrich unter die koloniale Hypothek der Missionsgeschichte zu ziehen, sollten wir auch bereit sein, diese Haltung für uns zu akzeptieren. Zum anderen muss uns bewusst bleiben, dass ein Verständnis für die chinesische Betonung von kirchlicher Eigenständigkeit und Selbstverantwortung ohne Kenntnis der leidvollen Missionsgeschichte für unsere Gemeinden nicht erreicht werden kann.

c) Ein Aufarbeiten unserer Geschichte der Mission in China bleibt uns aufgegeben. Zugleich sollten wir die Bereitschaft zeigen, Chinesen bei der Erforschung ihrer Missions- und Kirchengeschichte durch Öffnung unserer Archive zu unterstützen («Rückgabe der eigenen Kirchengeschichte»).

II. Was wir von China und seiner Kirche lernen können

1. Wer sind die Kirchen in China?

Die evangelischen Gemeinden in China sind zunehmend im Chinesischen Christenrat zusammengefasst. Organisatorisch sind sie der Chinesischen Patriotischen Drei-Selbst-Bewegung verbunden. Ansprechpartner in China für Beziehungen von Christen ausserhalb Chinas ist der Chinesische Christenrat.

Die römisch-katholische Kirche in China wird von der chinesischen katholischen Bischofskonferenz geleitet und dem Staat gegenüber von der chinesisch-katholischen Patriotischen Vereinigung repräsentiert. Teile der katholischen Kirche erkennen einen Führungsanspruch der Gremien nicht an, weil die vom Volk und den Priestern gewählten Bischöfe ohne Konsultation mit Rom geweiht worden sind. Anders als für die evangelische Kirche sieht sich die römisch-katholische Kirche bei der Anknüpfung offizieller Beziehungen vor bislang ungelöste Schwierigkeiten gestellt.

Beiden Kirchen ist in der jüngsten Geschichte das Streben nach Selbständigkeit gemeinsam. Es findet seinen Ausdruck in der dreifachen Autonomie: Selbstverwaltung, Selbsterhaltung, Selbstausbreitung. Ansätze dazu gab es schon vor dem Jahr 1949: seit den zwanziger Jahren in den protestantischen Kirchen, unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg auch in der römisch-katholischen Kirche mit der Errichtung der Hierarchie. Doch die im Anschluss an die Gründung der Volksrepublik radikal betriebene dreifache Selbständigkeit bedeutete zunächst die völlige Trennung von den Kirchen im Ausland. In diesem Prozess der Selbstfindung der chinesischen Christen wurden neue Kräfte frei. Wenn sie ihren eigenen Weg suchen, bedeutet dies aber nicht, dass sie die Universalität der Kirche in Frage stellen. Um der Universalität der Kirche willen wird die Selbstfindung der chinesischen Kirche von den übrigen Kirchen bejaht. Die chinesischen Christen folgen dem Ruf zum Zeugnis in ihrem sozialistischen Staate in allen ihren Lebensäusserungen. In Treue zum Evangelium dienen sie ihrem Volke. Hierin äussert sich die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses.

2. Das Zeugnis der Christen in China stellt eine Herausforderung für uns dar,

- weil die Christen jahrzehntelang in einem sozialistischen Staat ohne materielle und personelle Unterstützung von aussen, ohne die Möglichkeit, hauptamtlich Priester oder Pastoren auszubilden, überlebt haben und an Zahl gewachsen sind.
- weil sie eine Form gefunden haben, ihren Glauben in einem sozialistischen Staat zu leben, ohne seine marxistische Weltanschauung zu übernehmen, aber doch positiv beim Aufbau der chinesischen Gesellschaft mitarbeiten.
- weil sie dabei sind, eine nachkonfessionelle Form des christlichen Zusammenlebens zu entwickeln, die ein Modell für die ökumenischen Bestrebungen weltweit sein können.
- weil sie eine eigenständige chinesische Form des Christseins entwickeln, die dem Christentum ein chinesisches Gesicht und Heimatrecht gibt.
- weil sie uns das lebendige Zeugnis von Glaubensstärke und Glaubenstreue gegeben haben.
- weil sie sich uns im Gebet verbunden wissen.
- weil sie ökumenische Verbindungen suchen.

Wir sind uns bewusst, dass wir immer noch an einem Mangel an Informationen leiden. Wir begrüssen die immer stärker gewordenen Möglichkeiten des gegenseitigen Erfahrungsaustausches, bleiben uns aber bewusst, dass wir die Wirklichkeiten der chinesischen Kirchen und der chinesischen Gesellschaft nicht mit unseren Wunschvorstellungen vermischen dürfen.

Weil unsere Information lückenhaft und bruchstückhaft ist, sollten wir bei allen Schlussfolgerungen und Forderungen vorsichtig formulieren und zu Korrekturen bereit sein.

3. Ein eigener Weg

Angesichts des Weges, den die chinesischen Christen in einem langen und mühsamen Prozess des Leidens und Lernens gegangen sind, sollte bei uns die Bereitschaft wachsen, ihre geistliche Erfahrung zu teilen und die besonderen theologischen Impulse, die sich für die chinesischen Christen ergeben haben, ernstzunehmen.

4. Anfrage zu Freiheit und Zwang in der chinesischen Gesellschaft

Viele behaupten, dass das chinesische Volk mehr Freiheiten geniesse als früher. Durch die neue Staatsordnung ist die allgemeine Versorgung verbessert und Bildung und materieller Fortschritt gefördert worden. Auch eine klare Formulierung der Rechte der Bürger hat einen grösseren Schutz gegen Willkür gebracht. Dennoch werden manche von uns sich fragen, ob der Spielraum, sich politisch zu äussern und neue Ideen auszudrücken, noch immer zu eng gesetzt ist. Vielleicht erlauben die gegenwärtigen Zustände solche Freiheiten nicht, sie müssten jedoch ein Ziel weiteren Bemühens sein. Mag der Freiheitsbegriff in China und im Westen verschieden sein, so ist unübersehbar, dass der einzelne Chinese ein ausgesprochenes Freiheitsbedürfnis hat, das durch die Gesellschaft begrenzt wird. Uns stellt sich die Frage, ob die intellektuellen und religiösen Freiheiten nicht auch in China unabdingbare Voraussetzung für den Fortschritt sind.

Kirche Schweiz

Ausländerseelsorge in Zeiten der Rezession

Dreimal pro Jahr treffen sich die Ausländermissionare, die in der Diözese St. Gallen tätig sind, mit den Dekanatsdelegierten für Ausländerfragen, den Mitgliedern der Konsultativkommission des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen und der Bistumsleitung zu einem Gedanken- und Erfahrungsaustausch, wobei jeweils ein oder zwei meist aktuelle Themen im Mittelpunkt der Beratungen stehen.

An der letzten Konferenz wurde neben dem pastorellen Schwerpunkt dieses Jahres – Lebendige Gemeinden und ihre Dienste – vor allem die wirtschaftliche Entwicklung in unserem Land erörtert. Zuvor konnte Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer drei neue Italienerseelsorger begrüssen. Anstelle der beiden Scalabrinianerpatres Emilio Bernardini und Martino Serraglio, die seit 1975 bzw. seit 1980 in der Missionsstation St. Gallen als Vikare tätig waren, sind zwei neue Seelsorger eingesetzt worden, Pater Giovanni Terragni und Pater Bruno Zen. Jener wirkte vorher in Genua und Rom im Dienste der Seefahrer und der Auswanderer, dieser betreute in Solothurn und Basel italienischsprechende Katholiken. Neu in diesem Kreis war sodann der Benediktinerpater Giulio De Zulian, welcher die Nachfolge von Don Mario Libero in Rapperswil angetreten hatte. Don Mario war nach Italien zurückgerufen worden und hat dort eine Pfarrei übernommen. Noch nicht ersetzt ist der Italienerseelsorger in Herisau, Egidio Todeschini, welcher in Luzern eine neue Aufgabe übernommen hat. Der Priestermangel wird eben auch in Italien fortwährend spürbarer, und so wird es immer schwieriger, für die Missionsstationen in der Schweiz geeignete Nachfolger zu finden.

Die möglichen Folgen der sich langsam stärker bemerkbar machenden Rezession zeigten in zwei Kurzreferaten Jakob Göldi, Vorsteher des kantonalen Amtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (KIGA) St. Gallen, und sein Stellvertreter, Paul Städler. Die Beschäftigungslage in der Ostschweiz hat sich in den letzten Monaten stärker abgeschwächt als allgemein angenommen worden war. Bis in den Spätsommer hinein hatten sich im Kanton St. Gallen die wegen Arbeitslosigkeit ausgefallenen Arbeitsstunden und die Bewilligungen für Überzeitarbeit ungefähr die Waage gehalten. Nun hat sich auch hier die Schere geöffnet. Zwar haben niedergelassene Ausländer und Jahresaufenthalter, die länger als fünf Jahre in der Schweiz sind, auch wenn sie ihren Arbeitsplatz verlieren, nicht mit weiteren Schwierigkeiten zu rechnen. Hingegen können sich für die Jahresaufenthalter (mit weniger als fünf Jahren), für die Saisonniers und für die Grenzgänger zusätzliche Erschwernisse ergeben. Ein neuer Stellenantritt ist ihnen unter Umständen verwehrt, wenn sich Schweizer oder niedergelassene Ausländer um eine offene Stelle bewerben. Zudem haben die Kantone für 1983 ein gegenüber dem Vorjahr reduziertes Kontingent an Bewilligungen für Saisonarbeiter erhalten.

Mit den Ausländerseelsorgern ist besprochen worden, wie sie in dieser veränderten wirtschaftlichen Umwelt ihre Aufgaben erfüllen können, wo und wie seelsorglich und sozial geholfen werden kann, welche Institutionen und Amtsstellen allenfalls zur Verfügung stehen. Traditionellerweise schliesst die Zusammenkunft jeweils mit einem Mittagessen im Restaurant der Missione Cattolica in St. Gallen, so dass stets auch Gelegenheit geboten ist, gleichsam unter der Hand einzelne konkrete Probleme miteinander zu besprechen, eine Auskunft einzuholen oder auch mitbrüderliche Gemeinschaft zu pflegen.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Was die Christen in der Welt tun

In der Kirche der Schweiz haben wir uns daran gewöhnt, dass wir jährlich mit Problemen der Weltkirche und mit Anfragen aus der Dritten Welt konfrontiert werden. Die Aktionen des Fastenopfers der Schweizer Katholiken bringen uns immer wieder vor solche Fragen. Auch der Weltmissionssonntag im Oktober ist in diesem Sinne Jahr für Jahr ein Impuls, wenn auch mit etwas weniger Aufwand und kleinerem Echo. Beide Werke stellen jeweils ihre jährlichen Aktionen unter ein spezielles Thema. Jedesmal ist ein besonderer Aspekt der missionarischen Weltverantwortung im Mittelpunkt.

Das neue Buch von Richard Friedli versucht, eine Gegenbewegung zu machen[1]. Das Buch ist nicht von einem besonderen aktuellen Schwerpunkt oder einem zügigen Slogan geleitet. Vielmehr steht hier die Grundlage, die Frage nach Motivation und Ziel, die Frage nach dem Verständnis von Mission und Solidarität mit der Dritten Welt zur Diskussion. Richard Friedli, Professor für Missionswissenschaft an der Universität Freiburg, möchte mit diesem handlichen und leicht lesbaren Buch eine *geraffte Gesamtschau einer modernen Missionstheologie* vorstellen. «Mission oder Demission» ist ein Versuch, die Mission der Kirche heute systematisch und ganzheitlich darzustellen. Dieses Wagnis macht die Lektüre dieses Buches so spannend und lesenswert.

Der Autor ist sich bei diesem Versuch bewusst, wie negativ geladen das Wort Mission in breiten Bevölkerungsschichten wirkt. Die Hilflosigkeit im Gebrauch des Wortes «Mission» kennt auch er aus vielen Gesprächen und Diskussionen. Gerade darum versucht er aufzuzeigen, wie Mission in der Aktion Gottes zur Welt wurzelt und wie diese Mission Gottes in Jesus Christus ein menschliches Gesicht bekommt.

Richard Friedli versucht den Prozess, der die Mission als Geschichte Gottes mit den Menschen darstellt, im Aufbau seines Buches aufzuzeigen, indem er ihn als Lebensprozess interpretiert. Er führt ins Buch ein mit Überlegungen zum Versprechen Gottes – mit seiner Einladung zur Mission. Die nächsten Kapitel stellen die Empfängnis, Zeit der Erwartung und Geburt dar, beschreiben also, aus welcher Hoffnung die Mission Gottes Gestalt annimmt und sich in der Geschichte manifestiert. Das Buch schildert dann, wie sich in jedem geographischen und historischen Kontext das Wachstum je neu entwickeln muss, wie das meditative Schweigen jede missionarische Initiative tragen muss, wie durch spielerische Kreativität je neue Hoffnung freigesetzt wird und wie in der Begegnung mit den andern, mit dem Bruder, der «Ernstfall» der missionarischen Bewegung eintritt. Wie das Ende der Mission – ihre Demission – sinnvoll vollzogen wird, ist Gegenstand des Schlusskapitels. Von ihm her wurde auch der Titel und mit ihm die Leitfrage des Buches gestellt.

Zwei Zitate aus dem einleitenden Kapitel «Einladung zur Mission» sollen die Grunddynamik, der dieses Buch verpflichtet ist, darstellen: «Die Mission ist nicht eine Aussen- oder Nebenaufgabe der Kirche. Das entscheidende, für die Kirche konstitutive Element ist die Sendung, ihre Mission – deren Ansatz- und Zielpunkt bei den Armen, Vergewaltigten, Gestressten und bei den hoffnungslos zerschlagenen Menschen liegt» (S. 22). «Unsere Pfarreien, Ordensgemeinschaften und Familien werden des-

[1] Richard Friedli, Mission oder Demission. Konturen einer lebendigen, weil missionarischen Gemeinde, Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 1982, 116 S.

halb nur missionarische Gemeinschaften, wenn es ihnen gelingt, in der unmittelbaren und weltweiten Nachbarschaft den hoffnungsstarken, menschenfreundlichen und aufrichtenden Lebensstil von Jesus fortzusetzen, der ja auch ‹ausserhalb der Tore gelitten› (Hebr 13,12) hat. Deshalb sind auch wir aufgefordert, ‹zu ihm vor das Lager hinauszugehen›. Das bedeutet: kämpfende und versöhnungsbereite Auseinandersetzungen mit der Verkettung zwischen abendländischen und unterentwickelt gehaltenen Lebensbedingungen, gesellschaftlichen Nöten und individuellen Ängsten. Dieser Lebensstil muss immer wieder neu gefunden werden: vom Pfarrer mit den Laien, von den Eltern mit den Kindern, von den reichen Christen mit den oft durch unser Mitverschulden verelendeten Mitchristen in der weiten Welt» (S. 24).

Wie dieser missionarische Lebensstil gelebt werden kann, dafür gibt Richard Friedli in allen Kapiteln konkrete, anregende Impulse. Das Taschenbuch könnte sich deshalb sehr gut für eine Schulung in Pfarreiräten oder für Gesprächsabende in pfarreilichen Missions- oder Dritte-Welt-Gruppen eignen. Das Wichtigste ist aber nicht die Lektüre, sondern das, was aus der Beschäftigung mit diesem Thema wachsen wird. Wie es im Schlusskapitel heisst: «Das Wichtigste ist nicht, was die Kirche als Kirche tut, sondern, was die Christen in der Welt als Menschen tun» (S. 160). Es ist wertvoll, dass dieses Buch dazu einen Beitrag leistet.

Josef Gähwiler

Berichte

Sie kamen in die Stadt

Gegenwärtig wird in vielen Städten der Schweiz vom Schweizerischen Tournée-Theater «Theater 58»[1] in den Kirchen beider Konfessionen das Schauspiel von Silja Walter «Sie kamen in die Stadt» aufgeführt[2]. Silja Walter hat sich als Schriftstellerin einen Namen gemacht; sie lebt als Nonne im Benediktinerinnen-Kloster Fahr bei Zürich.

Es ist schwer, dieses neue Schauspiel zu klassifizieren. Einerseits erinnert es an ein Mysterienspiel, andererseits ist es modernes Theater, aufgeführt von Berufsschauspielern mit allen Raffinessen von Sprechkunst, Mimik, Lichtspielen, Tanz, musikalischen Einblendungen und sehr effektvollen Geräuschkulissen. Das Stück spielt auf zwei Zeitebenen: in Jerusalem beim Tod Christi am Kreuz und in Zürich bei den Jugendunruhen. Das gemeinsame Symbol ist der zerrissene Vorhang im Tempel bzw. die eingeschlagenen Fensterscheiben bei den Jugendkrawallen. «Sie kamen in die Stadt»: in Jerusalem waren es jene Toten, die beim Tod Christi um drei Uhr – «als die Sonne platzte» – aus den Gräbern auferstanden und vielen erschienen; in Zürich waren es die Jugendlichen, die – von einem sozialen Fieber befallen – auf die Strassen gingen. Die Bürger beider Städte aber wollten ihre Ruhe haben: in Jerusalem wurden die Grabwächter, in Zürich die Polizei aufgeboten.

Susej ist Tänzerin am Opernhaus in Zürich; sie begibt sich in eine Kirche, um über ihre neue Rolle – sie soll den Part der Nonne tanzen – nachzudenken. Sie wird verhaftet, während ihr Freund, Hajo, der Bühnenbildner, entkommt. Sie kommt ins Bezirksgefängnis, wo sie zufällig eine Bibel vorfindet samt einer Meditationsanleitung. Bald weiss sie nicht mehr, ob sie sich in einer Gefängnis- oder in einer Klosterzelle befindet, denn sie denkt sich immer weiter in ihre Rolle hinein. Sie liest, dass beim Tod Christi der Vorhang im Tempel entzweiriss und viele Tote aus den Gräbern erstanden und in die Stadt kamen. Vor ihrem Gefängnis tobten die Jugendkrawalle. Nun erkennt Susej (von hinten gelesen heisst ihr Name «Jesus»), dass ihre Seele zerrissen ist wie der Vorhang im Tempel, zersplittert wie die Schaufenster an der Bahnhofstrasse. In ihrer Seele findet sie nur Trümmer vor. Das Wechselspiel zwischen gestern und heute, zwischen den schwachen süchtigen Menschen («Sauf doch einen Schnaps») und den guten Menschen unter Aleph, die ein Haus bauen wollen, treibt dem Höhepunkt entgegen.

Schliesslich brennt die Stadt, «die daran zugrunde zu gehen droht, dass sie ihrer Jugend statt Werte nur noch Waren anzubieten hat» (Klara Obermüller). Susej tanzt, sie wirbelt ein feuerrotes Tuch um sich, dieses rote Tuch züngelt empor, wird zur Feuerglocke, zum Flammenmantel, der den Geist Gottes als Reinigung und Erleuchtung symbolisiert. Schliesslich steht die ganze Stadt unter einer Feuerwolke und brennt, der alte Mensch verbrennt und die Verwandlung beginnt. Susej hat alles erfahren: «Du hast sie in Dir, die Raubkatze und die Schlange. Und das Schwein! Man ist nun einmal für die Kloake gemacht.» Und dann kam Aleph, der auferstandene Mensch von Jerusalem, der ihr die Augen öffnet und der sie und die jungen Menschen einlädt, die neue Stadt zu bauen und Hochzeit zu feiern.

Als Silja Walter das Stück fertig geschrieben hatte, fand auf dem Bellevue-Platz die Selbstverbrennung eines Mädchens statt; das Stück hat also nichts mit diesem tragischen Selbstmord zu tun. Es ist ein anspruchsvolles Schauspiel, das die Zuschauer erschüttert und zum Nachdenken zwingt.

Arnold Guillet

[1] Sekretariat: Reinhardstrasse 18, 8008 Zürich, Telefon 01 - 252 37 52.

[2] In den nächsten Monaten wird es nach folgendem Plan aufgeführt: 8. Januar, 20.00 Uhr, Evangelische Kirche Steckborn; 9. Januar, 16.30 Uhr, Katholische Kirche Bassersdorf; 12. Januar, 20.00 Uhr, Evangelische Kirche Teufen; 4. Februar, 20.15 Uhr, Aula Schulhaus Rothus Bolligen; 14. Februar, 20.15 Uhr, Protestantisches Kirchgemeindehaus Münchenbuchsee; 15. Februar, 20.30 Uhr, Evangelische Kirche Bergün; 16. Februar, 20.15 Uhr, Evangelische Kirche Thusis; 27. Februar, 17.00 Uhr, Katholische Kirche Meggen; 23. März, 20.15 Uhr, Katholische Kirche Bruder Klaus Emmenbrücke; 29. März, Evangelische Kirche Erlenbach; 16. April, 20.00 Uhr, Katholische Kirche Arbon; 22. April, 20.00 Uhr, Evangelisches Gemeindehaus Villingen-Schwenningen; weitere Termine in Vorbereitung.

Die Glosse

Wissen Sie, was Sie tun?

Jedermann weiss, dass unsere Gastarbeiter zumeist nur deswegen in der Schweiz willkommen sind, weil sie bereit sind, Arbeiten auszuführen, für die sich der Einheimische zu schade findet. Dazu gehören vor allem Bauarbeiten und die Mithilfe in Dienstleistungsbetrieben. Welcher Schweizer würde schon in einer Hotelküche täglich viele Stunden Geschirr waschen?

Konjunktur und Wohlstand haben in den Nachkriegsjahren aber noch eine andere Arbeit für die etablierte Gesellschaft sehr unpopulär werden lassen, die Erziehung und Betreuung unserer Jugendlichen. Wohl steht es im Pflichtenheft jedes Seelsorgers, dass er auch die Jugend betreut. Es gibt wohl kaum eine Pfarrei, die nicht die gängigsten Jugendvereine mit viel Einsatz, aber trotzdem künstlich, am Leben erhält. Aber selbst dann, wenn Jungmannschaft oder Blauring «funktionieren», hat man sicher kaum zehn Prozent der Jugend zwischen Schulentlassung und Heirat, also in der lebenswichtigen Ausbildungsphase, erfasst. Wo sind die neunzig Prozent, von denen sich so viele von der Kirche entfernen, drogensüchtig werden, oder einfach in

der namenlosen Masse aufgehen? Erst seit wenigen Jahren bemüht sich der Staat um Freizeit-Pädagogen, die sich Jugendberater oder Sozialarbeiter nennen können. Man versucht, die grosse Masse der Jugend in eigenen Jugendhäusern, die sich zumeist eines Tages spektakulär selbst erledigen, zu vereinen. Unsere Seelsorger sind mit dieser Jugend weit überfordert. Das kann niemals ein Vorwurf an die Geistlichen sein, weil es nämlich weder dem väterlichen Pfarrer, welcher das Durchschnittsalter unserer Priester hat, noch dem engagierten jungen Seelsorger gelingt, diese grosse Zahl von Menschen, die aus Häuserblocks kommen und sich von den konventionellen Einflüssen zu lösen versuchen, einzufangen.

An dieser Stelle beginnt ein sehr grausames Spiel, das wir täglich beobachten und kaum mehr beeinflussen können.

Die Analyse der staatlichen Jugendbetreuung braucht sowohl Mut wie Bescheidenheit und zeigt nicht zuletzt unser eigenes Versagen. Dies soll kein Vorwurf sein, sondern nur eine Bitte um ein pädagogisches Partikularexamen. Der Staat bildet unsere Sozialarbeiter und Jugendberater aus. Weil der Staat eine religiös absolut neutrale Organisation ist, hat die Religion bei der Ausbildung keinen Platz im Lehrplan. Was daraus, weil die Religion doch wesentlich in das Gesamtbild eines Menschen hineingehören würde, schliesslich resultiert, ist ein «psychologisches Angebot», das noch grösser ist, als die Auslage in einem Supermarkt. Es darf alles dabei sein, nur keine Religion, weil wir doch neutral sind.

Wenn diese, aus unserer Sicht sehr problematische, Jugendbetreuung trotzdem noch ein neutrales Hilfsmittel für die Jugendseelsorge wäre, müssten wir eigentlich glücklich sein über die Jugendbetreuung, die Pfarrer oder Vikare von Pflichtstunden bei der Jungmannschaft und bei Blauring entlastet.

Jahrelange Beobachtung haben aber ein sehr überraschendes Ergebnis gezeigt. Unsere Aktion *no drugs* bringt uns weit in den ausserkirchlichen Raum, in die Industriegesellschaft, welche kaum mehr Kontakt zu Kirchen pflegt, in die Wohnquartiere, die kein Pfarrer mehr durch Hausbesuche übersehen könnte, weil er in fünf Jahren nicht an jeder Hausglocke läuten könnte, in die bald zur bürgerlichen Unordnung gewordenen Konkubinate und zu jenen Mitmenschen, welche im Morgengrauen, am Rande der Gesellschaft, herumirren und sich bei der aufgehenden Sonne ein Zimmer suchen.

Was uns dabei bewegt, kann man kaum ausdrücken, um nicht falsch verstanden zu werden. Die Worte «links» und «rechts» sind so abgegriffen, dass sie nicht mehr erfassbar sind und nur falsch angewendet werden können. So wagen wir das «Urteil», dass unsere Jugendberater und Jugendbetreuer niemals aus dem bürgerlichen Lager kommen, sondern, wie die eingangs erwähnten Gastarbeiter, sich von links her orientieren. Sie weisen seelsorgliche Mithilfe von sich, und versuchen, in jugendnaher Kleidung mit dem dazugehörigen Haarschnitt und Benehmen und einer stillen Opposition gegen den Staat jegliche «Konflikte» zu lösen. In diesem Erziehungsplan hat der Seelsorger keinen Platz mehr. Das ist traurig. Einerseits weil man ihn nicht will, und andererseits, weil er sich nicht darum bemüht.

Warum wird darüber so wenig nachgedacht? Neue Eucharistieformen sind mehr aus der Angst vor dieser neuen Jugend geboren, als aus der Tatsache, dass der junge Mensch selbst die Autorität sucht, geführt und mit klaren Richtlinien angefasst sein möchte. Vielleicht sind deswegen diese Jugendberater der Jugend näher, weil sie nicht nach bequemeren Formen, sondern nach klaren Linien streben. Im Fall Schweiz 1983 sind diese Linien aber eine eindeutige Abgrenzung des jungen Menschen von der Religion.

Wir müssen dringend neue Wege suchen. Vielleicht müssen die Seelsorger und Pädagogen noch mehr motiviert werden als die Jugend selbst, die immer ein offenes Herz für die «transzendentale Meditation» hat, die schliesslich das Christentum mit der vollkommensten Form beeinhalten würde. Man sollte nur tun, was man selbst glaubt. Wird deswegen oft so wenig getan? Oder bringt vielleicht doch die Angst vor der Jugend unsere Seelsorger auf Distanz zu den jungen Menschen?

Es kommt nicht darauf an, wie das Abendmahl aufgetischt wird, wobei die alte Form einer Heiligen Messe in einer Kirche sicher immer noch die richtigste ist. Es kommt darauf an, dass unsere Jugend wieder weiss, dass sie mit Christus am Tisch sitzen soll und muss. Die Jugend spürt ganz genau, dass sie einem Seelsorger nicht folgen kann, weil er Jeans trägt, sondern, weil er die Sakramente ex opere operato spendet. Darauf müssen wir uns zurückbesinnen.

Es ist nicht so, dass unsere moderne Jugend nichts von Religion hören möchte, sondern vielmehr ein diesbezügliches Angebot vermisst. Der Priestermangel allein kann keine Entschuldigung für das mangelnde religiöse Angebot sein. Die «junge Linke» beweist uns jeden Tag, dass sie die Jugend findet, die wir oft am falschen Ort suchen.

Alfred Flury

Hinweise

Christen und Juden

Das Österreichische Pastoralinstitut (ÖPI) hat im August 1982 einen von der Österreichischen Bischofskonferenz approbierten Text über «Die Christen und das Judentum» herausgegeben. Auftraggeber war die Pastoralkommission Österreichs. Der Text richtet sich im speziellen an Seelsorger, Pfarrgemeinderäte und Apostolatsgruppen. Es ist sehr beachtlich, dass auf kanppstem Raum wichtige Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Christen und Juden und Aspekte aus der «Entzweiungsgeschichte» (NT; Judenfeindschaft) aufgezeigt sowie Informationen zum orthodoxen, Reform- und konservativen Judentum gegeben werden. Einmal mehr hat die Aufforderung der «Richtlinien und Hinweise für die Konzilserklärung ‹Nostra Aetate› (Nr. 4)» von 1975 Wirkung gehabt. Wünschenswert wäre, dass sich auch bei uns nicht nur «Insider» mit dem Verhältnis Christentum – Judentum befassten, sondern auch weite Kreise durch ein solches Pastoralschreiben betroffen würden[1].

Rita Egger

[1] Zu beziehen beim Österreichischen Pastoralinstitut, Stephansplatz 3, A-1010 Wien.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Aufruf zur Gebetswoche 1983 für die Einheit der Christen

«Jesus Christus – das Leben der Welt» heisst in diesem Jahr das Thema der Gebetswoche für die Einheit der Christen. «Jesus Christus – das Leben der Welt» – das bedeutet ein Bekenntnis und ein engagiertes Zeugnis von Menschen, die in Jesus Christus den lebendigen Gott und Herrn erkannt haben. Damit wird die Aufmerksamkeit auch auf ein bedeutsames ökumenisches Ereignis gelenkt: auf die VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, die unter dem gleichen Motto vom 24. Juli bis zum 10. August 1983 in Vancouver/Canada stattfindet.

Der Welt Zeugnis geben

Christliche Existenz hat im gemeinsamen Dienst für die Welt zum radikalen

Protest zu werden gegen die Übertretung der dem Menschen von Gott gesetzten Grenzen.

Das gilt zum Beispiel angesichts von:

- Zunahme von Gewalt und Zerstörung,
- Abstumpfung gegenüber der Realität von Hunger und Armut,
- Verachtung menschlichen Lebens,
- Unterdrückung, Misshandlung und Folter von Menschen,
- Ausbeutung der Natur.

Im gemeinsamen Gebet und im gemeinsamen Dienst sind Lösungen zu suchen, die zur Überwindung dieser Missstände führen.

«Auf dass alle eins seien...»
(Joh 17,21)

Wir Christen sind gerade im Dienst für die Welt zum Dienst für die Einheit der Kirche aufgerufen. In lebendiger Begegnung und vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen den Seelsorgern und Gläubigen verschiedener Konfessionen sollen sich die Christen in gemeinsamen Veranstaltungen und Aktionen in ihrer Verschiedenheit kennenlernen und so zu einem echten Miteinander fähig werden. Vor allem auch für die konfessionsverschiedenen Ehepartner und Familien ist es wichtig, Hilfe zu erhalten für ihren christlichen Alltag, der sich in einem lebendigen ökumenischen Lebensraum vollzieht. Hauptsächlich aber sollen gemeinsames Gebet und gemeinsamer Gottesdienst im Rahmen des heute Möglichen die von Jesus gewollte Einheit fördern.

Daher ruft die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz die Christen in unserem Lande auf, sich besonders in der Einheitswoche vom 17.–23. Januar 1983 im gemeinsamem Gebet für die Einheit zu begegnen und ihrem gemeinsamen Glauben an «Jesus Christus – das Leben der Welt» Ausdruck zu verleihen.

Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen in der Schweiz

Neuer Feldprediger

Mit Brevetdatum 1. 1. 1983 wird *Koch Kurt,* Pfarrei St. Marien, Bern, zum Hauptmann Feldprediger ernannt.

Bistum Basel

Wechsel im Diözesanen Bauamt

Auf Ende 1982 tritt Domherr Dr. Joseph Bühlmann als Beauftragter für das Diözesane Bauamt zurück. Während sechs Jahren hat er mit grosser Fachkenntnis die verschiedensten Gremien und Seelsorger in

Bistum Basel

Bischöfliche Funktionen September–Dezember 1982

3. September	Kommission Bischöfe-Priester	Weihbischof Otto Wüst
5. September	Pastoralbesuch Burgdorf, Gottesdienst mit Predigt am Jubiläum «150 Jahre Niklaus Wolf von Rippertschwand» in Neuenkirch	Weihbischof Otto Wüst
6.–8. Sept.	Bischofskonferenz	Weihbischof Otto Wüst
10. September	Admissio im Haus Steinbrugg in Solothurn	Weihbischof Otto Wüst
11. September	Pastoralbesuche in Spitäler Basel-Landschaft, Muttenz	alt Diözesanbischof Anton Hänggi
	und Frenkendorf-Füllinsdorf	Weihbischof Otto Wüst
12. September	Pastoralbesuche in Sissach	alt Diözesanbischof Anton Hänggi
	Pratteln und Italiener-Mission Pratteln	Weihbischof Otto Wüst
14. September	Errichtung des Priorates der Olivetaner-Benediktinerinnen Heiligkreuz, Cham	Weihbischof Otto Wüst
18. September	Pastoralbesuche in Italiener-Mission Sissach	alt Diözesanbischof Anton Hänggi
	Oberdorf (BL) und Liestal	Weihbischof Otto Wüst
19. September	Pastoralbesuche in Italiener-Missionen Muttenz und Liestal sowie Teilnahme an der Italiener-Wallfahrt in Mariastein	alt Diözesanbischof Anton Hänggi
22. September	Bekanntgabe der Bestätigung der Wahl von Weihbischof Otto Wüst zum Diözesanbischof von Basel. Pressegespräch in Solothurn mit Diözesanbischof Otto Wüst	
24. September	Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz in Zürich	Diözesanbischof Otto Wüst
25. September	Weihe von Reinold Filippi zum ständigen Diakon in Sirnach	Diözesanbischof Otto Wüst
	und Pastoralbesuch in Pfeffingen	alt Diözesanbischof Anton Hänggi
26. September	Pastoralbesuche in Italiener- und Spanier-Mission in Bern	Diözesanbischof Otto Wüst
	Pfarreijubiläum Egolzwil-Wauwil	alt Diözesanbischof Anton Hänggi
29. September	Gottesdienst im Chorherrenstift in Beromünster	alt Diözesanbischof Anton Hänggi
30. September	Abschiedsgottesdienst von alt Diözesanbischof Anton Hänggi in der Kathedrale in Solothurn	
3. Oktober	Kirchweihfest in Guebwiler (Elsass)	alt Diözesanbischof Anton Hänggi
9. Oktober	Pastoralbesuch Italiener-Mission Konolfingen	alt Diözesanbischof Anton Hänggi
10. Oktober	Pastoralbesuche in Ungarn- und Kroaten-Mission Bern	alt Diözesanbischof Anton Hänggi
17. Oktober	Einsegnung der restaurierten Kirche mit Altarweihe in Erschwil (SO)	alt Diözesanbischof Anton Hänggi
23. Oktober	Pastoralbesuche in Therwil	Diözesanbischof Otto Wüst
	und Eptingen	alt Diözesanbischof Anton Hänggi
24. Oktober	Pastoralbesuche in Schönenbuch	Diözesanbischof Otto Wüst
	und Binningen	alt Diözesanbischof Anton Hänggi
30. Oktober	Pastoralbesuch in Arlesheim	Diözesanbischof Otto Wüst

31. Oktober	Pastoralbesuche in Oberwil (BL)	Diözesanbischof Otto Wüst
	und Aesch (BL)	alt Diözesanbischof Anton Hänggi
1. November	Feierliche Einsetzung von Mgr. Otto Wüst als Diözesanbischof von Basel in der Kathedrale in Solothurn	
4. November	Begegnung mit Landeskirchenrat Basel-Landschaft	Diözesanbischof Otto Wüst
5. November	Jubiläum Kanton Luzern in Luzern	Diözesanbischof Otto Wüst
6. November	Pastoralbesuche in Belp und Worb	Diözesanbischof Otto Wüst
7. November	Pastoralbesuche in Köniz und Münsingen	Diözesanbischof Otto Wüst
8. November	Gottesdienst und Aussprache im Rahmen der VOKOS	Diözesanbischof Otto Wüst
12. November	Einsegnung der restaurierten Klosterkirche mit Altarweihe in Menzingen	Diözesanbischof Otto Wüst
13. November	Pastoralbesuche in Wabern und Konolfingen	Diözesanbischof Otto Wüst
14. November	Pastoralbesuch in Bern St. Mauritius	Diözesanbischof Otto Wüst
15. November	Begegnung mit den Bischöfen von Freiburg i. Br. und Strasbourg in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
17./18. Nov.	Begegnung zwischen Bischofskonferenz und Schweizerischem Evangelischem Kirchenbund in Fischingen	Diözesanbischof Otto Wüst
20. November	Pastoralbesuch in Zollikofen	Diözesanbischof Otto Wüst
21. November	Jubiläumsgottesdienst in Bern St. Marien und Pastoralbesuch in Bern Dreifaltigkeit	Diözesanbischof Otto Wüst
26. November	Diözesaner Seelsorgerat	Diözesanbischof Otto Wüst
27. November	Pastoralbesuche in Bern Bruder Klaus und Ittigen	Diözesanbischof Otto Wüst
28. November	Pastoralbesuch in Ostermundigen	Diözesanbischof Otto Wüst
29. Nov. bis 7. Dezember	Ad-limina Besuch in Rom	Diözesanbischof Otto Wüst
8. Dezember	Einsegnung der restaurierten Kirche mit Altarweihe in Grossdietwil	Diözesanbischof Otto Wüst
11. Dezember	Pastoralbesuche in Reinach St. Marien und St. Niklaus	Diözesanbischof Otto Wüst
12. Dezember	Pastoralbesuche in Allschwil St. Peter/Paul und St. Theresia	Diözesanbischof Otto Wüst
15. Dezember	DOK	Diözesanbischof Otto Wüst
16. Dezember	Gottesdienst mit Entgegennahme des Versprechens, nach den Evangelischen Räten zu leben, in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
20. Dezember	Begegnung mit Absolventen des Katechetischen Institutes Luzern in Solothurn und Erwachsenenfirmung in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
22. Dezember	Begegnung mit Lesern der Zeitschrift TUT in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
24. Dezember	Mitternachtsmesse in der Kathedrale	Diözesanbischof Otto Wüst
25. Dezember	Festgottesdienst mit Predigt in der Kathedrale Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
30. Dezember	Messfeier mit Apostolatshelferinnen der Diözese Basel in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst

bautechnischen und besonders liturgischen Fragen beraten. Die zahlreichen Renovationen und Restaurationen so vieler Gotteshäuser in der Diözese Basel zeugen von seinem Einsatz. Ich danke Domherrn Dr. Joseph Bühlmann für sein engagiertes und vorbildliches Wirken.

Im Auftrag des Bischöflichen Ordinariates wird lic. phil. und lic. theol. *Thomas Egloff,* Leiter des Liturgischen Institutes in Zürich, die Aufgaben eines Beauftragten für das Diözesane Bauamt wahrnehmen. Pfarrer oder Präsidenten der betreffenden Kommissionen sind gebeten, bei Änderungen oder Neu-Errichtung gottesdienstlicher Räume und deren liturgischer Ausstattung mit Herrn Thomas Egloff in Verbindung zu treten. Er ist ermächtigt, im Namen des Bischöflichen Ordinariates die Bewilligung für die liturgische Ausführung der Gottesdiensträume zu geben. Die Beratungen, die Domherr Joseph Bühlmann begonnen hat, wird dieser auch zu Ende führen.

Solothurn, 30. Dezember 1982

Otto Wüst, Bischof

Diakonatsweihen

Am Samstag, den 15. Januar 1983, wird *Charles Schaller* (Corban) in seiner Heimatpfarrei zum Diakon geweiht (Beginn der Feier: 15 Uhr).

Am Sonntag, den 16. Januar 1983, spendet Herr Bischof Otto Wüst die Diakonatsweihe den Herren *Baumgartner Beda* (Oberhünenberg [ZG]), *Götschmann Jean-Paul* (Münchenstein [BL]), *Hügin René* (Ettingen [BL]), *Rüegg Hans* (Oberwangen/Basel), *Sacchi Alfredo* (Basel/Willisau), *Tosin Mario* (Basel), *Affentranger Charles* (Bistum Sitten), *Erni Hans* (SMB).

Gleichzeitig erteilt er zehn Studenten Lektorat und Akolythat und gibt drei Studentinnen den Auftrag als Lektorin und Kommunionspenderin.

Die Feier beginnt um 9.30 Uhr in der Pfarrkirche St. Michael, Luzern.

Rudolf Schmid, Regens

Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarreien *Breitenbach* (SO) und *Pfeffikon* (LU) werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Der Pfarrer von Pfeffikon arbeitet mit den Nachbarpfarreien Menziken-Reinach-Beinwil zusammen.

Die Lehrstelle für römisch-katholischen Religionsunterricht als Teilpensum an der *Kantonsschule Luzern,* eventuell in Ver-

bindung mit einem andern Fach, wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 25. Januar 1983 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Wahlen und Ernennungen

Anton Griesser, bisher Pfarrer von Bellach (SO), zum Pfarrer der Pfarrei St. Michael in Basel (Installation 13. Februar 1983).

Im Herrn verschieden

Conrad Biedermann, Resignat, Luzern

Conrad Biedermann wurde am 15. April 1904 in Rheinau geboren und am 7. Juli 1940 in Chur zum Priester geweiht. In den Jahren 1940–1941 war er Vikar in Zürich (Liebfrauen) und 1941–1946 Vikar in Richterswil. 1946 trat er als Vikar in Horw in den Dienst des Bistums Basel, wurde 1952 inkardiniert und wirkte 1966–1971 als Vikar in Willisau. 1971–1975 war er im Kantonsspital Luzern als Seelsorger tätig. Die letzten Lebensjahre seit 1975 verbrachte er in Luzern (Steinhof). Er starb am 24. Dezember 1982 und wurde am 29. Dezember 1982 in Dagmersellen beerdigt.

Otto Gassler, Hausgeistlicher, Dussnang

Otto Gassler wurde am 17. Mai 1902 in Huttwil geboren und am 17. Juli 1927 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Liestal (1927–1929) und leitete dann als Pfarrvikar (1929–1933) und Pfarrer (1933–1960) den Pfarrbezirk von Derendingen. Seit 1960 war er als Hausgeistlicher im Kurhaus Dussnang tätig. Er starb am 27. Dezember 1982 und wurde am 30. Dezember 1982 in Cham (Heiligkreuz) beerdigt.

Bistum Chur

Im Herrn verschieden

Hermann Müller, Pfarresignat, Siebnen

Hermann Müller wurde am 9. Januar 1904 in Näfels geboren und am 29. Juni 1928 in Chur zum Priester geweiht. Er wirkte bis 1934 als Vikar und von 1934–1974 als Pfarrer in Siebnen. Von 1974–1980 lebte er als Pfarresignat in Tuggen.

In Vertretung des Diözesanbischofs nahmen vor:

19. September	Einsegnung der restaurierten Kirche St. Stefan mit Altarweihe in Emmishofen (TG), Regionaldekan Hans Schälli
14. November	Pastoralbesuch in Bern, St. Anton, Abt Bernhard Kaul
20. November	Pastoralbesuch in der Paroisse française Bern, Generalvikar Joseph Candolfi
27. November	Pastoralbesuch in Bern, St. Marien, Regionaldekan Johann Stalder
4. Dezember	Einsegnung der restaurierten Klosterkirche Visitation mit Altarweihe, Solothurn, Generalvikar Joseph Candolfi
12. Dezember	Pastoralbesuch in Münchenstein, Regionaldekan Angelo Rovere

---

Bistum St. Gallen

Definitiver Firmplan 1983

Firmspendung für Erwachsene

Sonntag, 13. März, 11.00 Uhr in der Kathedrale (Herz-Jesu-Kapelle)

Firmspendungen in den Pfarreien

	Vormittag:	*Nachmittag:*
Samstag, 12. März	Flawil	
Sonntag, 15. Mai	Sargans	
Dienstag, 24. Mai	Altenrhein	Buchen-Staad
Samstag, 28. Mai	Mörschwil	Häggenschwil
Sonntag, 29. Mai	St. Gallen-St. Maria/ Gossau St. Paul*	St. Fiden/Gossau St. Andr.*
Samstag, 4. Juni	Abtwil	St. Gallen-Halden*
Samstag, 11. Juni	Steinach/Rorschach +	Tübach/Goldach +
Sonntag, 12. Juni	St. Gallen-Dom	Untereggen
Montag, 13. Juni	Eggersriet	Grub
Dienstag, 14. Juni	Au	Berneck
Samstag, 18. Juni	Appenzell	Eggerstanden/ Walzenhausen*
Sonntag, 19. Juni	Gonten-Urnäsch/Altstätten*	Gais
Montag, 20. Juni	Schwende	Brülisau
Dienstag, 21. Juni	Haslen	Berg
Samstag, 25. Juni	Wil**	St. Gallen-Bruggen
Sonntag, 26. Juni	Waldkirch	Bernhardzell
Montag, 27. Juni	Muolen	Niederwil
Dienstag, 28. Juni	Andwil	Niederbüren
Sonntag, 3. Juli	St. Gallen-Heiligkreuz/ St. Otmar*	St. Gallen-Rotmonten
Samstag, 3. September	Jona/Widnau*/ Rapperswil +	Kempraten
Sonntag, 4. September	Speicher	Heerbrugg
Samstag, 10. September	Oberegg	
Sonntag, 11. September	Heiden/Kaltbrunn +	Schmerikon +
Montag, 12. September	Balgach	Diepoldsau
Mittwoch, 14. September	St. Margrethen	
Samstag, 17. September	Thal	Rheineck
Sonntag, 25. September	Herisau*	
Samstag, 1. Oktober	Engelburg	
Sonntag, 2. Oktober	Teufen	Bühler

* Firmspendung durch Bischof Josephus Hasler
** Firmspendung durch beide Bischöfe
\+ Firmspendung durch Abt Ivo Auf der Maur

St. Gallen, 16. Dezember 1982

Seit 1980 betreute er die Betagten des Alters- und Pflegeheims in Siebnen. Er starb am 17. Dezember 1982 und wurde am 20. Dezember 1982 in Siebnen beerdigt.

Ernennung

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte am 14. Dezember 1982 Herrn *Joseph Haltner* zum Spitalseelsorger am Kreuzspital in Chur.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Joseph Bächler, Pfarresignat, Überstorf

Joseph Bächler, heimatberechtigt in Rechthalten, ist am 26. Oktober 1910 in Plaffeien geboren. Am 7. Juli 1935 wurde er zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in der Pfarrei St. Johann in Freiburg (1935–1937), als Vikar in Gurmels (1937–1947) und als Pfarrer von Heitenried (1947–1968). Hernach war er Kaplan in Schüpfheim (LU) (1968–1969) und dann Pfarrhelfer in Bösingen (1969–1972). Als Resignat lebte er zuerst in Pensier und später in Überstorf. Er starb am 18. Dezember 1982 und wurde am 22. Dezember 1982 in Überstorf bestattet.

Hirtenbrief 1983

Bischof Dr. Peter Mamie hatte auf den 13. Februar 1983 einen Hirtenbrief über Fragen der Ökumene vorgesehen. Papst Johannes Paul II. hat aber auf den Anfang der Fastenzeit die Eröffnung des Heiligen Jahres angekündigt. Dieses wird als 1950. Jubiläum der Erlösung durch Unsern Herrn Jesus Christus gefeiert. Um diesem Ereignis den gebührenden Raum zu geben, wird dieses Jahr der Hirtenbrief nicht für die Fastenzeit, sondern auf den Herbst verfasst und versandt werden. Der Herr Bischof hofft, dass dieser Brief bei der Wiederaufnahme pastoraler Tätigkeiten nach den Sommerferien wichtige Impulse geben wird.

Verstorbene

Dr. Franz Niggli, Ehrendomherr, Ettingen

Franz Niggli wurde am 27. Juli 1898 in Hersiwil als Kind des Josef und der Anna, geborenen Steiner, geboren. Die Primarschule besuchte er in Hersiwil und die Bezirksschule in Kriegstetten. Im Lehrerseminar Solothurn bereitete er sich auf den Lehrerberuf vor. In Bern absolvierte er das Studium eines Mittelschullehrers. Für kurze Zeit war er als Primarlehrer tätig. In einem Gespräch machte ihn ein Priester auf die Biographie der heiligen Theresia vom Kinde Jesu aufmerksam. Diese Heilige hat ihn so fasziniert, dass in ihm der Entschluss reifte, Priester zu werden. Den Weg zum Priestertum hat ihm auch seine allzufrüh verstorbene Mutter geebnet. In Freiburg studierte er Philosophie und Theologie und auch Geschichte bei den damals berühmten Professoren Büchi und Schnürer. Das Studium krönte Pfarrer Franz Niggli mit dem Doktorat der Philosophie und dem Lizentiat der Theologie.

Franz Niggli empfing am 13. Juli 1924 in Luzern durch den damaligen Nuntius die Priesterweihe. Am 27. Juli gleichen Jahres feierte er in Kriegstetten die heilige Primiz. Seine Vikariatsstellen waren in Kriens und in Balsthal. Von 1928 an war er Pfarrer in Lostorf. Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges liess sich Franz Niggli in die Diasporagemeinde Neuhausen am Rheinfall wählen, wo er über dreissig Jahre lang in der weit ausgedehnten Pfarrei eine segensreiche und anerkannte Tätigkeit ausübte in der Kirche, in der persönlichen Betreuung, im Religionsunterricht, dies sowohl in seiner Wohngemeinde wie auch in provisorischen Aussengemeinden.

Hallau besass bereits eine Kirche. Die Betreuung oblag jedoch noch immer dem Pfarrer von Neuhausen. Nach einigen Jahren konnte in Schleitheim eine schlichte Gottesdienststation eröffnet werden. Schliesslich forderte Beringen den Bau einer Kirche. Äusserer Höhepunkt des priesterlichen Wirkens von Pfarrer Franz Niggli war die Ernennung zum Ehrendomherrn des Bistums Basel im Jahre 1963. Als die katholische Kirche im Kanton Schaffhausen die öffentlich-rechtliche Anerkennung erhalten hatte – ein Ziel, das Pfarrer Niggli zu erreichen mithalf – bedeutete dies eine wichtige Etappe seines Wirkens.

Im Frühjahr 1969, im Alter von beinahe 72 Jahren, resignierte er auf die Pfarrei Neuhausen. Von diesem Jahr an begann er seine Tätigkeit in der Pfarrei St. Peter und Paul in Ettingen, zuerst unter Pfarrer Josef Moll und die letzten fünf Jahre mit mir zusammen. Ich durfte ihn als älteren und weisen Mitbruder erleben. Er war mir wirklich ein Mit-Bruder. Er hat mitgetragen, mitgelitten, mitgebetet. Trotz seines hohen Alters blieb er innerlich jung und dynamisch. Er war offen für Gott, für die Probleme der Kirche, offen auch für die Menschen, die in ihm einen treuen Begleiter auf ihrem Lebensweg fanden. Eine kindliche innige Liebe hatte er zu Maria. Eine Lieblingsheilige war ihm die kleine Theresia vom Kinde Jesu. Seine langwierige Krankheit ertrug er mit Hingabe an den göttlichen Willen. Den Arzt bat er, ihm nicht allzustarke Mittel zu geben, er wollte in vollem Bewusstsein sterben. «Ich will sterben wie Jesus am Kreuz.» Glaubend, hoffend und liebend ging sein irdisches Leben am 9. September 1982 zu Ende.

Er lebte, was er damals auf sein Primizbildchen schreiben liess: «Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin» (1 Kor).

Wir danken Pfarrer Franz Niggli für seine Hingabe im Dienste der Kirche. Als Pfarrer von Ettingen habe ich ihm besonders für all das zu danken, was er unermüdlich und mit Aufopferung für unsere Pfarrei St. Peter und Paul gewirkt, gebetet und geopfert hat. Zu Beginn seiner Tätigkeit in Ettingen hat er noch Religionsunterricht erteilt. Die Kinder von damals, heute fast schon erwachsen, danken es ihm. Einen herzlichen Dank möchte ich auch im Namen des Dekanates Leimental aussprechen. Seine mitbrüderliche Art hat uns allen gut getan. Ein herzliches Vergelt's Gott gebührt auch seiner Haushälterin, Gertrud Jeger, die ihm mit Aufopferung und beispielhafter Hingabe während 44 Jahren treu gedient hat. Danken möchte ich allen, die Pfarrer Franz Niggli Gutes getan und Freude bereitet haben – besonders in den schweren Tagen seiner Krankheit.

Willi Kern

Neue Bücher

St. Luzi, Chur

Sarto M. Weber, Gerd Hoppe, St. Luzi in Chur – gestern und heute. Festschrift zum 175jährigen Bestehen des Priesterseminars, Desertina Verlag, Disentis-Mustér 1982, 110 Seiten.

Der Band erinnert an die Gründung des Priesterseminars St. Luzi in Chur. Am 12. November 1897 hatte Regens Gottfried Purtscher im ehemaligen Prämonstratenser-Stift St. Luzi – es war der Säkularisation zum Opfer gefallen – das Diözesanseminar eingerichtet. 175 Jahre geben Anlass zur Rückschau auf eine bewegte, aber auch gesegnete Geschichte und auch Gelegenheit zur Standortbestimmung. Das Seminar ist seiner Bestimmung, Seelsorger auszubilden, treu geblieben. Aber es trägt geänderten Ansprüchen und Verhältnissen Rechnung. So ist auch die Ausbildung nach dem dritten Bildungsweg integriert.

Alle Texte des Bandes werden in den drei Sprachen der Diözese, Deutsch, Romanisch und Italienisch, geboten. Sie erzählen in knappen, prägnanten Skizzen die Geschichte des Standortes: das Luziusgrab, das Priesterzönobium, dann das Stift der Prämonstratenser mit seinem bekannten Vertreter, dem Bekennerabt Theodor Schlegel, das Gastspiel der Redemptoristen und den Übergang an den Seminargründer Gottfried Purtscher. Als Regens Purtscher das Diözesanseminar an altehrwürdiger, aber von den Wirrnissen bewegter Zeiten hergenommener Stätte einrichten konnte, hatte der Seminargedanke der Diözese Chur schon einige gutgemeinte, aber immer wieder verhinderte Impulse hinter sich. Die tief einschneidende Verschiebung der Bistumsgrenzen um die Jahrhundertwende hatte dem altehrwürdigen Alpenbistum viel zugemutet. Die Seminargründung war ein Lichtblick in einer Zeit, die dazu verleitete, alter Grösse und Bedeutung nachzutrauern.

Der Jubiläumsband erzählt die Seminargeschichte bis zur Gegenwart und setzt in der Darstellung der neuen Seminarkonzeption mit einer gegenüber vorkonziliaren Zeiten stark gewandelten Lebensweise einen zweiten Schwerpunkt. Der Band erhält durch eine reiche, vorzügliche Illustration – Fotos und Stiche aus der Vergangenheit und leuchtende Farbbilder, die das an kunsthistorischen Details reiche Seminar darstellen – einen festlichen Charakter.

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

«Kleines ABC» der Friedensarbeit

Ort: Bad Schönbrunn.

Kursziel und -inhalte: Auseinandersetzung mit einschlägigen Texten.

Termine und Themen:

15. Januar: Texte bekannter und weniger bekannter Autoren. (G. Anders, W. Borchert, G. Picht, H. E. Richter, C. F. v. Weizäcker, ...);

26. Februar: Kirchliche und biblisch inspirierte Stellungnahmen. (Text von Justitia et Pax, Basiserklärung der kirchlichen Erwachsenenbildung, Dorothee Sölle, ...);

12. März: Politisch wirksame Beispiele. (Texte von M. Gandhi, W. Warren, C. Chavez, ...).

Leitung: Niklaus Brantschen SJ, Christa Schneider, Verena Schwerzmann.

Auskunft und Anmeldung: Bildungshaus Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach, Telefon 042 - 52 16 44.

Bei Tag frass mich die Hitze, der Frost bei Nacht, der Schlaf floh meine Augen

Hinführung zu den Jakobserzählungen aus der Genesis

Termin: 19. Januar 1983.

Ort: Paulus-Akademie, Zürich.

Zielgruppe: Katecheten, Seelsorger und kirchliche Mitarbeiter.

Kursziel und -inhalte: Die biblische Jakobsgeschichte in ihrer ganzen Spannweite erleben.

Leitung: Walter Achermann, Zürich; Helen Busslinger, Dietikon; Anton Steiner, Zürich, u. a.

Träger: Diözesanverband Chur des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks, Region Zürich, in Zusammenarbeit mit der Katechetischen Arbeitsstelle des Kantons Zürich.

Auskunft und Anmeldung: BPA, Bederstrasse 76, 8002 Zürich.

Forum für den Frieden

Termin: 28./29. Januar 1983.

Ort: Bad Schönbrunn.

Zielgruppe: Menschen in der Friedensarbeit und weitere Interessenten.

Kursziel und -inhalte: Gruppenarbeit zu Erfahrungsberichten. *Herbert Beck:* Friedensarbeiter – kann man das lernen? *Heidi Rudolf:* Ein Jahrbuch zum Thema Frieden, und was es ausgelöst hat. *Monika Stocker:* Was macht mir als Frau Angst, was gibt mir Sicherheit? *Ein Soldat:* Mein Friedensbeitrag als Soldat. *Michael Tschanz:* Wie gehe ich mit Ängsten von Andersdenkenden um? *Ursula Brunner:* Fragen an die Wehrschau und ihre Auswirkungen. *Bettina Kurz:* Das Frauencamp in Frauenfeld – wie ich es erlebt habe.

Leitung: Niklaus Brantschen SJ, Christa Schneider.

Auskunft und Anmeldung: Bildungshaus Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach, Telefon 042 - 52 16 44.

Ministrantenleiterkurs

Termin: 19./20. Februar 1983.

Ort: Gymnasium Marienburg, 9424 Rheineck.

Kursziel und -inhalte: Ein Ministrantenleiter ist ein junger Laie, der dem Ministrantenpräses hilft, die Ministranten zu führen und sie liturgisch zu schulen. Durch den zunehmenden Priestermangel werden die Seelsorger immer mehr überlastet, so dass es nötig wird, dass sie Aufgaben delegieren. Eine solche Delegationsmöglichkeit ergibt sich bei der Ministrantenarbeit. Deshalb sind hier Ministrantenleiter am Platz.

Kursprogramm: Struktur und Gestaltung des Gottesdienstes – Rolle des Ministrantenleiters – Gestaltung einer Ministrantenstunde – Praktische Tips für die Gruppenführung – Wie erstellt man einen Ministrantenplan? – Kandidatenausbildung – Bibelkunde.

Leitung: Dr. Arthur Mentele, Personalchef, Uitikon.

Referenten: Heinz Angehrn, Vikar, St. Gallen; Paul Hutter, Pfarrer, Rorschach; Otmar Steiner, Lehrer, Niederbüren; Dr. Kurt Walser, Betriebswirtschafter, Zürich.

Auskunft und Anmeldung: Diözesane Katechetische Arbeitsstelle, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 23 17 22.

Lektorenkurs

Termin: 19./20. Februar 1983.

Ort: Gymnasium Marienburg, 9424 Rheineck.

Kursziel und -inhalte: Ziel und Zweck dieses Lektorenkurses ist es, jene, die zum Vorlesen der Heiligen Schrift beauftragt sind, anzuleiten, richtig, aber auch sympathisch sprechen zu lernen und damit zu erreichen, dass das Wort Gottes in unseren Gottesdiensten wirklich bei den Hörern ankommen kann.

Kursprogramm: Phonetik – Bibelkunde – Lektorendienst – Liturgik.

Leitung: Dr. Arthur Mentele, Personalchef, Uitikon.

Referenten: Hans Hobi, Mittelschullehrer, Sargans; P. Hesso Hösli, Mittelschullehrer, Appenzell; Paul Hutter Pfarrer, Rorschach; Dr. Josef Keller, Professor, Mörschwil; Markus Studhalter, Professor, Wattwil; Josef Wick, Regens, Freiburg.

Auskunft und Anmeldung: Diözesane Katechetische Arbeitsstelle, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 23 17 22.

Neue Schweizer Kirchen

Nachdem wir auf unserer Frontseite mit der Reihe «Schweizer Heilige» über mehr als ein Jahr einen Einblick in die Frömmigkeitsgeschichte angeboten haben, soll die heute beginnende Reihe «Neue Schweizer Kirchen» uns wieder in die Moderne führen. Berücksichtigen möchten wir dabei die Architektur vor allem der letzten Jahre. Wir beginnen die Reihe allerdings mit der Kirche, mit der in unserem Land der moderne Kirchenbau überhaupt beginnt: mit der Antoniuskirche zu Basel (1925–1927), dem ersten konsequent in Eisenbeton durchkonstruierten Kirchenraum der Schweiz. Der Architekt Karl Coelestin Moser gilt als der letzte wichtige Architekt des Historismus, der ihn mit diesem seinem Alterswerk zugleich zur Moderne hin überschritten hat.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

P. Jorrit de Boer SMB, Tulan, 935 Tung-ho-hsiang, Taitung-sien, Taiwan Roc

Dr. P. Josef Bruhin SJ, Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Alfred Flury, Kaplan, Dorfstrasse 243, 4612 Wangen

Josef Gähwiler, Arbeitsstelle der Missionskonferenz, 6405 Immensee

Arnold Guillet, Verleger, 8260 Stein am Rhein

Willi Kern, Pfarrer, Kirchgasse 17, 4107 Ettingen

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

---

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Pfarrer, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a. A., Telefon 01 - 761 61 05
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Katholisches Mittelschulfoyer Zürich

Wir suchen auf Mitte April oder nach Übereinkunft eine(n) vollamtliche(n)

Foyerleiter/Foyerleiterin

evtl. mit Teilpensum Religionsunterricht an einer Zürcher Mittelschule.

Das Mittelschulfoyer ist ein Treffpunkt für Mittelschüler, wo man sich begegnet, von den Strapazen der Schule erholt und sich mit der Umwelt und mit sich selber auseinandersetzt.

Was Sie mitbringen sollten:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrungen in der Jugendarbeit
- Ideen und Organisationstalent
- Freude und Engagement im Umgang mit Jugendlichen
- Bereitschaft, im Team zu arbeiten

Die Stelle ermöglicht sehr selbständiges Arbeiten und lässt viel Raum für persönliche Initiative.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach dem Reglement der Röm.-kath. Zentralkommission des Kantons Zürich.

Auskunft erteilt der jetzige Stelleninhaber:
Toni Brühlmann, Birmensdorferstrasse 48, 8004 Zürich
Tel. 01-241 88 55 oder 01-730 07 04

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bis zum 31. Januar 1983 an:
Frau Therese Widmer, Unterdorfstr. 29, 8126 Zumikon

Die themenzentrierte Interaktion TZI (nach Ruth Cohn)

Ein Modell für lebendige Kommunikation und Gesprächsführung in Arbeitsgruppen jeglicher Art:

Thema der Einführungskurse:	Wie kann ich durch lebendiges Lehren und Lernen meine Erlebnisfähigkeit vertiefen und berufliche Konflikte in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen besser bewältigen?
Thema der Aufbaukurse:	Zwischenmenschliche Konflikte – Was bedeuten sie mir, und wie löse ich sie?

Termine 1983:	Einführungsmethodenkurse:		Aufbaukurse:
	4.– 8. April	4.– 8. Juli	27.–31. März
	12.–16. Juli	19.–23. Juli	1.– 5. Aug.

Adressaten:	Geistliche, Lehrer, Sozialpädagogen, Psychologen und alle, die in kirchlichen, sozialen und anderen Berufen neue Wege zum Menschen suchen.
Kurskosten:	Fr. 300.– Einzahlung auf Postcheckkonto Waelti 30-66546 (= definitive Anmeldung)
Unterkunft:	Vollpension pro Tag ca. Fr. 40.–
Anmeldung bei der Kursleiterin:	Dr. phil. Elisabeth Waelti Höheweg 10 3006 Bern

Ewiglicht-Ölkerze

aus 100% reinem, gehärtetem Pflanzenöl

«HELIOS»

Dieser Name bürgt für echte Schweizer Qualität
(einziges Schweizer Fabrikat)
Werden aus 100% reinem Pflanzenöl hergestellt
(mit Brenngarantie)

Drei Vorzüge der Ewiglicht-Ölkerze «HELIOS»:
- kein allwöchentliches Reinigen des Glases
- kein Verschütten von Öl beim Einfüllen
- kein totes Licht, wie beim elektrifizierten Ewiglicht

Es gibt die Ewiglicht-Ölkerze «HELIOS» in drei verschiedenen Grössen:
- Ewiglichtkerze HELIOS 1, Brenndauer zirka 4–5 Tage
- Ewiglichtkerze HELIOS 2, Brenndauer zirka 5–6 Tage
- Ewiglichtkerze HELIOS 3, Brenndauer zirka 6–7 Tage

Auch die dazupassenden Ewiglichtgläser in rot, weiss oder rauchfarben erhalten Sie bei:

Andrey Sèverin, 1700 Givisiez-Fribourg	037-26 51 25
Theo Fischer AG, 6037 Root	041-91 27 78
Emil Eltschinger, 6010 Kriens	041-45 37 97
Anton Graf, Vertretungen, 6263 Richenthal	062-81 15 30
Hans Hongler AG, 9450 Altstätten	071-75 16 49
Gebr. Lienert AG, 8840 Einsiedeln	055-53 23 81
Rudolf Müller AF, 9450 Altstätten	071-75 15 24
Richard Provini, Devotionalien, 7000 Chur	081-22 14 73
Alois Renner, St.-Oswald-Gasse 5, 6300 Zug	042-21 12 19
Rickenbach, ARS PRO DEO, 6000 Luzern	041-51 33 18
Emil Schnyder AG, 8840 Einsiedeln	055-53 21 43

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
055 53 23 81

Ware, Kallistos/Jungclaussen, Emmanuel. **Hinführung zum Herzensgebet.** 127 Seiten, kart., Fr. 11.80. – Ein orthodoxer und ein katholischer Mönch geben eine praktische Anleitung zum Jesusgebet, dem seit Jahrhunderten bewährten und heute besonders aktuellen meditativen Herzensgebet der Ostkirche. Herder Verlag. Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG Luzern, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Tel. 041-23 53 63

Wo finde ich Stelle in Pfarrei oder Heim?

Bin **Koch, Konditor,** nebenamtlich Organist, würde auch in der Pfarrei mithelfen.
Lohn Nebensache.

Offerten bitte richten an:
Theodor Keller, Bahnhofstrasse 29, 4450 Sissach

Seelsorgehelferin (Ausbildung: Kath. Glaubenskurs, Katechetikkurs, Seminar für Seelsorgehilfe)
sucht Stelle im Raum Zürich oder Basel.

Bevorzugte Einsatzgebiete:
- Katechese (Unter- und Mittelstufe),
- Gestaltung voreucharistischer Gottesdienste,
- Spital- bzw. Krankenseelsorge,
- seelsorgliches Gespräch.

Offerten sind erbeten unter Chiffre 1300 der Schweizerischen Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Alleinstehende Frau sucht auf 1. 2. 1983 Beschäftigung in Pfarrhaus, Alters- oder Ferienheim (ihr Steckenpferd: selbständige Arbeit) in

Küche und Haushalt

Familienanschluss ist ihr weit wichtiger als Gehaltsansprüche.
Auskunft: J. Thoma, Telefon 071-85 24 59

IGT-REISEN AG
INTERNATIONAL GROUP TOURS
Postfach 373 6000 Luzern 6 Tel. 041-51 21 23

CHINA

Zwei Sonderreisen:

Seidenroute:
26. Oktober – 16. November 1983,
22 Reisetage

Chinesische Rosinen:
16. – 30. November 1983,
15 Reisetage

Reservation und Anfragen bei:

IGT-REISEN AG
INTERNATIONAL GROUP TOURS
Postfach 373 6000 Luzern 6 Tel. 041-51 21 23

okle goldschmied

Werner Okle
Gold- und Silberschmiedeatelier für Schmuck und Sakralkunst
Hostienschalen, Kelche, Tabernakel, Figuren usw. – Erstklassige Restaurationen – Neuvergoldungen und Versilberungen
Felsenstrasse 63, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 25 29

Kaufmännisch gebildete Angestellte sucht

Stelle

in einem kath. Pfarreisekretariat und evtl. Mithilfe in der Pfarrei.
Stellenantritt ab sofort!
Offerten an Tel. 071-24 42 75

MÜLLER
Für Kerzen zu
Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG

Die **Katechetische Arbeitsstelle in Weinfelden** sucht ein(e)

Mitarbeiter(in)

Aufgabenbereiche:
- allgemeine Büro- und Sekretariatsarbeiten
- Verleih und Beratung
- Administrative Mithilfe bei Kursen

Erwünscht sind:
- abgeschlossene katechetische Ausbildung
- kaufmännische Kenntnisse und Erfahrung
- selbständiges Arbeiten
- Kontaktfreudigkeit im Umgang mit Personen

Die Anstellung erfolgt durch die Katholische Landeskirche Thurgau. Eine angemessene Entlöhnung ist zugesichert.

Bewerbungen sind zu richten an:
Katechetische Kommission Thurgau, Herrn Albin Studer, Pfarrer, 8583 Sulgen

Auskünfte:
Katechetische Arbeitsstelle, Herrn Hans Kuhn-Schädler, Arbeitsstellenleiter, Weinfelden, Telefon 072-22 38 28

A. Z. 6002 LUZERN
00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR
63000
1/6. 1. 83